Morgen=Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.



Posener Zeitung.

Siebenundsiebzigster Jahrgang.

Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 553.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr. für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an

Dienstag, 11. August

(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die am folgenden Tage Morgens 8 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1874.

Deutschland.

Berlin, 9. August.

— Die Affaire Werner scheint nun endlich ihre Erledigung gefunden zu haben. Wie telegraphisch gemeldet, schreibt die „Post" an hervorragender Stelle: „Zuverlässiger Mittheilung zufolge ist nunmehr vom Kaiser das freisprechende kriegsrechtliche Erkenntniß gegen den Kapitän zur See Werner in der Vigilante Affaire bestätigt worden.

— Die Rückkehr des Präsidenten des Reichskanzleramts, Staatsministers Dr. Delbrück, wird etwa am 20. August erwartet. Bis dahin soll der Neubau des Reichskanzleramtsgebäudes fertiggestellt sein. Die Gesammtherstellung dieses umfassenden Baues hat etwa 2½ Jahre in Anspruch genommen und gegen 300 000 Thlr. gekostet. Der Ausbau des alten Amtsgebäudes, von welchem nur wenige Räume übrig geblieben sind, wurde, ohne daß die Arbeiten des Reichskanzleramts unterbrochen zu werden brauchten, von dem Regierungsbaurath Neumann entworfen und ausgeführt. Das Gebäude, welchem jetzt ein zweiter Stock aufgesetzt worden, erhält eine in Sandstein ausgeführte imposante Façade mit einem großen von einem Balkon überragten Portal. Die Façade wird mit den Wappen sämmtlicher Bundesstaaten geziert und das ganze Gebäude durch eine sitzende Germania gekrönt.

— Zur Warnung für die Eiferer gegen die Zivilehe theilen wir mit, daß die Staatsanwaltschaft in Naumburg a. d. S. in diesen Tagen gegen einen evangelischen Pfarrer in der Nähe von Kösen die Voruntersuchung eingeleitet hat, wegen Verbreitung der Druckschrift des evangelischen Pastors Ernst Mühe in Derben bei Parey a. d. Elbe. In jener Schrift, die in der dritten Auflage unter dem Titel „Zwölf Fragen über die Zivilehe" erschienen ist, hat Pastor Mühe die Mühe sich genommen, die Zivilehe als den gotteslästerlichsten Auswuchs unserer Zeitrichtung darzustellen. Wir unterlassen es, aus der Broschüre irgend welche Blumenlese unseren Lesern zukommen zu lassen und wollen nur bemerken, daß der Verfasser zu dem Schlusse kommt, die Zivilehe werde „die schrecklichste Revolution, von der die französische nur ein schwaches Vorbild war", über Europa heraufführen, das Bestehen „des Staates gefährden, denn alle Königreiche werden fallen"; man werde verbieten, ehelich zu werden, „die Weiber würden für Gemeingut Aller" und die Kinder für Nationaleigenthum erklärt werden.

— Die vor zwei Jahren hier eröffnete Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums hat jetzt ein Kapitalvermögen von etwa 30,000 Thlr. und an Jahresbeträgen 2500 Thlr., wovon ein ungenannter Wohlthäter allein 1200 Thlr. beisteuert. Die Zahl der Lehrer beträgt vier, die der Zuhörer zwanzig im laufenden Halbjahr. Die Vorlesungen werden unentgeltlich gehalten.

Königsberg i. Pr., 5. August. Wie man der „K. H. Z." schreibt, sollte vorgestern in Laptau, Kreis Fischhausen, ein Mann zur Verbüßung einer 24stündigen Haftstrafe ins dortige Amtsgefängniß abgeführt werden, doch hinderten zwei Kerle die Ausführung, indem sie drohten, daß hinter ihnen noch 50 Personen ständen, die sofort kommen würden, um den Inhaftirten zu befreien, falls derselbe festgesetzt werden sollte. Er wurde angesichts solcher Drohung denn auch vorläufig losgelassen. Den Leuten jener Gegend hat man (?) jetzt eingeredet, der Prinz Friedrich Karl reise im strengsten Inkognito von Ort zu Ort, um sich über die Lage der ländlichen Arbeiter genau zu informiren, damit ihren Klagen Abhülfe geschehen könne.

Kiel, 8. August. Die zum Kreuzen in den spanischen Gewässern bestimmten Schiffe „Albatros" und „Nautilus" haben heute Mittag 1½ Uhr den Hafen verlassen. Wie die „Kieler Ztg." vernimmt, werden die Schiffe Plymouth anlaufen und gegen den 12. d. von dort wieder in See gehen. Die genannte Zeitung, die es in allen schleswig-holsteinischen Angelegenheiten liebt, eigene Wege zu gehen bemängelt gegen die die dänische Propaganda in Nordschleswig ergriffenen Regierungsmaßregeln. Sie schreibt, indem sie zwar keineswegs der Provinzialregierung das Recht absprechen will, in Nordschleswig gegen Ausländer einzuschreiten, die ihren Aufenthalt nur zur Entfaltung einer reichsfeindlichen Agitation benutzen, und indem sie auch der Ansicht ist, daß Deutschland unbekümmert um die Beurtheilung des Auslandes nach seinem eigenen Ermessen das Haus- und Gastrecht zu üben hat, — dennoch:

Trotzdem können wir nicht umhin, in Bezug auf Nordschleswig die Thatsache zu konstatiren, daß nicht nur der nationale Gegensatz in den nördlichen Distikten durch die letzten Regierungsmaßregeln eine bisher nie erreichte Höhe überschritten hat, sondern auch, daß die gesammte skandinavische Presse wegen dieser Vorgänge die seit vorigem Jahre eingenommene erfreuliche freundschaftlichere Haltung gegenüber Deutschland wieder aufzugeben im Begriffe steht. Angesichts dieser Sachlage dürfte wohl die Frage berechtigt erscheinen: Sind die Verhältnisse in unserer Provinz durch die seitens der Regierung in der letzten Zeit ergriffenen Maßregeln in irgend einer Beziehung so viel günstiger geworden, daß dadurch der Nachtheil einer Trübung der Beziehungen guter Nachbarschaft mit den skandinavischen Völkern aufgewogen wird? Wir glauben diese Frage entschieden verneinen zu müssen. Diese kleinen Offiziösen versichern freilich, daß das Auftreten der Regierung seine Früchte zu tragen beginnt. Das dürfte doch nur dann richtig sein, wenn die permanente Feindschaft der beiden Nationalitäten an unserer Nordgrenze das erstrebte Ziel wäre; vielleicht ist es auch das Ziel gedankenloser oder übereifriger kleinstädtischer Schreiber, welche keine Idee von der Bedeutung des Talleyrandschen Wortes: „Pas de zèle" haben, aber sicherlich doch nicht das der Regierung.

Die Ausweisung des Redakteurs Bennetzen anlangend theilt die „Kieler Ztg." übrigens mit, derselbe behaupte und erkläre beweisen zu können, er sei preußischer Unterthan. — Die Ruhe des eigenen Staates hat auf alle Fälle höher zu gelten, als etwaige Mißdeutungen des Auslandes.

Fulda, 7. August. Das „Frankf. J." schreibt: Es steht also fest, daß die jüngst bekannt gewordene bischöfliche Immediat-Eingabe, in welcher die Hochwürdigsten den Unfehlbaren als den Sündenbock des katholischen Klerus in Deutschland bezeichnen, nicht eine „Frucht der letzten Konferenz" des preußischen Episkopats gewesen, wie es die „Germania" anfänglich zu behaupten für opportun hielt, sondern daß sie vor der Konferenz entstanden ist. Wir wollen nun noch einen Schritt weiter gehen und mittheilen, daß die Konferenz eine Frucht der Eingabe gewesen, d. h. durch letztere veranlaßt worden ist. Es ist nämlich Thatsache, daß die Eingaben-Angelegenheit zu Meinungs-Verschiedenheiten geführt und einen Riß unter dem Episkopat herbeigeführt hat, der auf einer Konferenz durch Ketteler'sches Heftpflaster geheilt werden mußte. Zur näheren Klarlegung der Sache richten wir nun an die „Germania" die Frage, ob die Eingabe 1) von den einzelnen Bischöfen, bezw. deren Stellvertretern, oder 2) vom Fürstbischofe von Breslau allein im Namen der Kollegenschaft unterzeichnet war? Im ersteren Falle wäre es erwünscht, zu wissen, welches Bisthum nicht auf der Eingabe gestanden hat. Sollte die „Germania" die Antwort verweigern, so wollen wir dieselbe selbst geben.

Paderborn, 8. August. Nach den eingehenden Beschreibungen, welche die ultramontanen Blätter veröffentlichen, erscheint die Verhaftung des Bischofs von Paderborn immer mehr im Lichte eines wohl präparirten Effektestücks. In der „Germania" finden wir den Wortlaut der langen Abschiedsrede, welche der Weihbischof an den Verurtheilten im Augenblicke der Verhaftung richtete, eine Rede, der auf den ersten Blick anzumerken ist, daß sie nicht das Kind des Augenblicks war. Geradezu widerlich muß es berühren, wenn in derselben das Loos des Bischofs mit den einst über die Apostel Petrus und Paulus verhängten Kerkerqualen verglichen wird. Noch kühner im Vergleichen aber ist der Bischof selbst, der seine Gefangennahme als den Charfreitag und den baldigen Triumph der Kirche als Ostersonntag bezeichnet. Noch nicht genug aber mit der Veröffentlichung all dieser überschwänglichen Glorifikationen des „Märtyres", hat der Generalvikar noch ausdrücklich angeordnet, „daß von jetzt ab für unsern Herrn Bischof täglich nach der Pfarrmesse, sowie an Sonn- und Feiertagen unmittelbar nach dem Hochamte die Litanei vom süßen Namen Jesu und ein Vaterunser und Gegrüßet seist Du Maria! gebetet" werde. So wird die Verhaftung des Bischofs zur unausgesetzten Erregung der gläubigen Menge ausgebeutet und es kann nun für Niemanden mehr zweifelhaft sein, aus welchen Gründen die Heißsporne der Paderborner Kurie mit ihrer ganzen Wuth über jene harmlosen Katholiken herfielen, die mit der Loskaufung ihres Bischofs ein gottgefälliges Werk gethan zu haben meinten. Ueber das „grausame Märtyrium" des Bischofs hat übrigens das „W. st. Volksbl." folgende Meldung zu machen: „Es ist dem hochwürdigsten Herrn Bischofe die Benutzung seiner eigenen Möbel in seiner Gefängnißzelle gestattet worden; dieselben wurden gestern Morgen dahin geschafft. Ebenso ist dem hohen Gefangenen Selbstbeköstigung — aus seiner eigenen Küche — bewilligt worden." Ein Bischof kann eben unpfändbar sein und und doch eigene Möbel haben. „Gefängnißzelle" heißt auf deutsch zwei Zimmer.

Aurich, 5. August. In der Angelegenheit des als Mitglied des Protestantenvereins von den Orthodoxen verfolgten Rektors Gittermann in Esens ist kürzlich die Entscheidung des Staatsministeriums auf die wider die bekannte Entscheidung des Konsistoriums von Herrn Gittermann eingelegte Berufung eingegangen. Leider ist, so meldet man von hier dem „Hann. Cur.", die Konsistorial-Entscheidung auf Entlassung aus dem von G. an der Rektorschule zu Esens bekleideten Schulamt lautend, bestätigt; dagegen ist auf die Anheimgabe des Konsistoriums, Gittermann eine Pension aus Staatsmitteln zu gewähren, nicht eingegangen, weil G. bisher nicht in Staatsdiensten gestanden habe. Es soll aber daneben in Aussicht gestellt sein, daß man G. in einer andern Branche des Staatsdienstes wieder anstellen werde. Wie dieser letztere Passus eigentlich zu verstehen, heißt es in jenem Berichte, ist zur Zeit nicht klar. Einstweilen wird natürlich bei den Schwarzen großer Jubel sein, während die Ministerial-Entscheidung doch immerhin bei der liberalen Partei ein nicht geringes Befremden hervorrufen wird.

München, 6. August. Der hiesige Erzbischof — schreibt man der „N. Z." — wird wohl selbst seinem Proteste an den König wegen der vom Bischof Reinkens hier ausgeübten kirchlichen Funktionen eine Bedeutung nicht beilegen und kaum einen anderen Erfolg als vor zwei Jahren erwarten, wo er auf die bezüglichen Proteste nicht einmal eine Antwort Seitens der Staatsregierung erhalten hatte. Unser Erzbischof ist überhaupt kein so strenger Herr, als seine Kollegen in Preußen es sind, wie derselbe denn auch erst heute wieder, bei der Feier des 300jährigen Jubiläums des königlichen Erziehungs-Instituts für Studirende dahier, dem er mit Herrn v. Lutz beiwohnte, mit dem Kultusminister so freundlich und liebenswürdig verkehrte, als ob zwischen beiden gar keine Differenzen vorhanden wären. Selbstverständlich war auch Herr von Lutz mit dem münchener Erzbischofe, der ihm ja im Ganzen genommen so wenig Sorgen verursacht, außerordentlich freundlich und liebenswürdig wie immer. — Die münchener „Neuesten Nachrichten" erhielten heute folgende Zuschrift:

Der Unterzeichnete hat von Seiner Durchlaucht dem Herrn Reichskanzler den ehrenvollen Auftrag erhalten, den Bürgern Münchens, welche ihren Glückwünschen für die gnädige Bewahrung seines Lebens in so freundlicher Weise Ausdruck gegeben haben, noch besonders seinen herzlichen Dank und zugleich das aufrichtige Bedauern darüber auszusprechen, daß er durch die in Folge der Verwundung noch zurückgebliebene Steifheit in den Fingern am eigenhändigen Schreiben verhindert sei. Stumm, königlich preußischer Geschäftsträger.

Aus Schweinfurt berichtet man der „Asch. Ztg." über den Fortgang der Untersuchung gegen den Attentäter Kullmann, daß die Untersuchung ihrem Ende entgegengehe, ohne daß etwas wesentlich Neues erhoben sein werde. Kullmann, nach wie vor verschlossen und ohne Reue, macht keine näheren Geständnisse über seine Motive und über direkt mitbetheiligte Personen. Am 31. Juli war der Untersuchungs-Richter mit seinem Aktuar in Kissingen bei dem Fürsten Bismarck, wohl um dort über das Ergebniß der Untersuchung sich mit dem Fürsten zu besprechen und dessen Schluß-Vernehmung zu pflegen. Die in Bälde stattfindende öffentliche Verhandlung wird nach Lage der Sache der Oeffentlichkeit kaum viel Neues bieten.

Oesterreich.

Wien, 8. August. Die Kaiserin von Oesterreich ist bekanntlich zur Stärkung ihrer Gesundheit nach der Insel Wight gegangen. Dort hat sie der „Daily Telegraph" mit einem Willkommen-Artikel begrüßt, auf den die offiziöse wie unabhängige wiener Presse großen Werth zu legen scheint. Nachdem das englische Blatt lang und breit von der Zuverlässigkeit der österreichischen Bundesgenossenschaft und der Gemeinsamkeit der Interessen im Orient gesprochen, kommt es zu folgendem Passus: „England hegt keinen Wunsch, die Lösung der orientalischen Schwierigkeit zu beschleunigen; im Gegentheil, je länger diese Lösung vertagt wird, desto zufriedener werden wir sein. Aber wenn einmal die Lösung nicht länger verschoben werden kann, würde das einzig mögliche Arrangement, das unseren Interessen nicht nachtheilig ist, in der schließlichen Vergrößerung Oesterreichs bestehen; und damit diese Vergrößerung möglich sein soll, ist es wesentlich, daß Oesterreich eine der Großmächte Europa's bleibt." Oesterreich wird jetzt schon mit seinen Slaven nicht fertig, wenn es nun noch mehr Nationale in seinen bunten Völkerkreis aufnehmen sollte, das hielte es nicht aus.

Das Gerücht von Mac Mahons Besuch in Böhmen ist dadurch entstanden, daß ein Agent der hiesigen französischen Botschaft bei dem Förster in Houschka (einem sogenannten Bauernbade bei Brandeis) eine Wohnung von 6 Zimmern für die Zeit vom 6. bis 20. September gemiethet hat. Für wen sollten die anders sein, als für den Präsidenten der Republik. Gerüchte wachsen immer, bald nahm auch dieses bestimmtere Gestalt an. So wollte der „Pokrok" erfahren haben, daß der Kaiser mit dem Marschall in Brandeis eine Zusammenkunft haben sollte, und „Nar. Listy" wußte gar zu erzählen, daß die prager Polizeidirektion von Wien aus den Auftrag erhalten habe, für diese Zeit ihre besten „geheimen" Kräfte nach Brandeis zu schicken. Vielleicht ist die ganze Geschichte nur eine plumpe Reklame für den „Badeort" Houschka. Es wäre übrigens nicht das erste Mal, daß Marschall Mac Mahon Böhmen besucht; er hat durch eine Reihe von Jahren als Gast des Baron Sina an den berühmten pardubitzer Hetzjagden theilgenommen. Allerdings war er damals noch nicht Präsident der französischen Republik.

In Oesterreich ist wieder einmal der seltene Fall zu registriren, daß ein Priester wegen sogenannter politischer Vergehen dem Strafgesetz verfallen und wirklich verurtheilt ist. Der „Deutschen Ztg." wird darüber berichtet:

In der Versammlung, welche das katholisch-politische Kasino in Warnsdorf am 20. März abhielt, hatte sich das Vereinsmitglied P. Wenzel Kettner, Kaplan in Warnsdorf, zum Gegenstande seiner Rede „die Aufgaben des katholisch-politischen Kasinos" gewählt. Nach einer Beleuchtung des Satzes: „Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist", vindizirte er der Kirche jedes Recht über die Ehe und die Schule, bezeichnete eine auf Grund der Staatsgesetze eingegangene Ehe als auflösbar und stellte den Satz auf, daß die katholische Religion dem Christen zwar Gehorsam gegenüber dem Staatsgesetz gebiete und verlange, daß er den Gesetzen Folge leiste, jedoch nur insolange, als das weltliche Gesetz mit dem göttlichen Gesetze in keinen Widerspruch gerathe und er dies mit seinem Gewissen vereinbar finde; es seien daher Umstände denkbar, wo das Gewissen dem Staatsgesetze gegenüber, aber ohne offenen Anstand und Aufruhr, Ungehorsam verlange. Die Staatsanwaltschaft fand in dem Sachverhalte das im § 305 Str.-G. bezeichnete Vergehen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung und erhob gegen Pater Wenzel Kettner deshalb die Anklage. Bei der Hauptverhandlung verwahrte sich der Angeklagte dagegen und führte unter Anderem aus: Was er in Warnsdorf gesagt, werde den Kindern in den von der Regierung genehmigten Schulbüchern, zum Beispiel im regensburger Katechismus, gelehrt, und es könne deshalb nicht strafbar sein, wenn er erwachsenen Männern dieselbe Lehre vortrage und erkläre. Weiter beruft sich der Angeklagte auf die Lehren mehrerer Staatsrechtslehrer, darunter Bluntschli, Stahl, v. Schulte, nach welchen der passive Widerstand nicht nur statthaft, sondern geboten sei, wenn das Gebot der Obrigkeit mit jenem Gottes im Widerspruch stehe. Der Gerichtshof erkannte P. Kettner des im § 305 Strafgesetzbuch bezeichneten Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung schuldig und verurtheilte ihn unter Annahme mehrerer Milderungsumstände zu 14tägigem Arrest. Der Verurtheilte erklärte, gegen dieses Urtheil die Nichtigkeitsbeschwerde einbringen zu wollen.

Lemberg, 7. August. [Moderne Juden-Verfolgung.] Unsere Polonomanen wollen nun in allem Ernste daran gehen die Drohungen in Ausführung zu bringen, die sie seinerzeit gegen die jüdische Bevölkerung in Ostgalizien angewendet haben, um sie davon abzuhalten, gemeinschaftlich mit den Ruthenen verfassungstreue Kandidaten zu Reichsraths-Abgeordneten zu wählen. Der Kampf bis ans Messer, und zwar vor Allem auf dem ökonomischen Gebiete, ist das Losungswort, welches von den Stimmführern der polnischen Ultras ausgegeben wurde. Der Jude und der Deutsche überhaupt in Galizien soll durch eine breit angelegte Agitation, deren Haupttriebkräfte List und Gewalt sind, von der hervorragenden Stellung verdrängt werden, die er bisher auf dem volkswirthschaftlichen Gebiete im Lande! eingenommen hat. Keinen Pardon, sie müssen zu Grunde gehen, die einheimischen Feinde der Polen im polnischen Lande schreien die Faiseurs dieser Agitation, der Bauer und der Gewerbsmann, sowie der Gutsbesitzer, sie Alle müssen sich aus ihren Händen befreien. Dazu sollen vor allem Andern polnisch-nationale ökonomische Vereine gegründet werden, die, mit bedeutenden Baarfonds (woher?) ausgestattet, sich's

zur Aufgabe machen würden, die Konkurrenz mit den jüdisch-deutschen Geschäftsleuten aufzunehmen und sie zu Grunde zu richten. Und um diesen schönen Zweck leichter zu erreichen, darf kein Pole, wenn er nicht als „Verräther der nationalen Sache" mit dem Bann belegt werden will, mit Juden in irgendwelchem Geschäftsverkehre stehen.

Es wäre nun zunächst die Aufgabe der öffentlichen Presse, gegen diese mittelalterlichen Anwandlungen unserer Polonomanen aufzutreten, noch bevor es zu thatsächlichen Ausschreitungen kommt, und sie zu belehren, wohin eine solche Agitation schließlich führen müßte; aber die „Gazetas" und „Dzienniks" thun nur nichts dergleichen, sondern schüren noch den Haß und die Aufregung. Eine einzige Ausnahme macht in dieser Beziehung der Krakauer „Czas", der soeben über die „Judenfrage in Galizien" einen längeren, ernst gehaltenen Artikel bringt, worin er an die Vernunft appellirt und seinen Landsleuten ins Gewissen redet. Das Blatt weist als warnendes Beispiel darauf hin, wie unsere Polonomanen seinerzeit, ebenso wie jetzt die Judenfrage, die ruthenische Frage geschaffen und auf die schlimmen Bahnen gedrängt haben, auf denen sie sich heute zum Schaden der Polen bewegt. Nicht Graf Stadion habe die Ruthenen erfunden, sondern die Verfolgungssucht der Polen. (Deutsche Ztg.)

Belgien.

Brüssel, 7. August. Die Kommission der internationalen Konferenz setzt ihre Arbeiten fort, welche bisher ganz auf die humanitären Fragen, wie die Behandlung der Verwundeten und Gefangenen, beschränkt sind. Eine Gesammtberathung der Konferenz wird nicht vor Montag stattfinden. Das „Journal de Bruxelles" und der „Etoile Belge" berichteten, daß die Kommission über die Frage berathen hätte, ob die Soldaten aus vom Feinde okkupirten Provinzen, welche von ihrer Regierung zu den Fahnen berufen worden, als Kriegführende zu betrachten und demgemäß zu behandeln seien. Diese Frage ist jedoch noch nicht zur Verhandlung gekommen und die Nachricht der brüsseler Blätter ist verfrüht. — Die „Gazette de Liége" meldet, daß der Zustand des Staatsministers Grafen de Theux, der bereits aufgegeben war, sich gebessert hat und Aussicht auf baldige Genesung vorhanden ist.

Frankreich.

Paris, 7. August. Unter denen, welche bei der Preisvertheilung in den Lyceen Reden hielten, befinden sich auch die Herzoge von Aumale und Broglie und de Riancey, Unterpräfekt in Carpentras. Der Letztere schloß mit den Worten: „Bleiben wir Katholiken, wenn wir Franzosen bleiben wollen." Der Herzog de Broglie zeigt sich wieder als echter Jesuit; da er nicht wagte, den wissenschaftlichen Unterricht, der für das Volk ein Gräuel ist, vollständig zu verdammen, so suchte er darzuthun, daß man ihm keine zu große Wichtigkeit beilegen und darüber den literarischen Unterricht, „welcher den Menschen moralisch ausbilde", vernachlässigen dürfe. Seine Rede fand bei den Liberalen keinen Anklang; bei den Klerikalen aber machte sie auch kein Glück. Die „Union" nennt sogar seine Rede „unmoralisch". In der klerikalen Welt wird die Rede d'Aumale's jedenfalls mehr Anstoß erregen, denn der Herzog tritt so freigesinnt auf und geht so weit, daß er den Gymnasiasten von Besançon den Wahlspruch giebt: „Freiheit und Vaterland". Die bezeichnendste Stelle dieser Rede lautet: „.... Nachdem ich eure schönen Berge der Freigrafschaft durchreist, stieg ich vom Fort des Rousses herab und durchreiste einen kleinen Theil der Schweiz. Meine Augen fielen auf eines der öffentlichen Gebäude im Kanton Waadt. Ich las dort die nämliche Inschrift: „Freiheit und Vaterland", und ich dachte an euch, meine jungen Freunde, denn dieser Wahlspruch wird auch der eure sein. Unter welchem Stern der Himmel euch zur Welt kommen ließ und wie auch gegen jeden von euch die Launen des Schicksals sein mögen, ihr werdet euch erinnern, daß ihr euch nur durch angestrengte Arbeit ums Vaterland verdient machen, ihm nur auf würdige Weise dienen könnt. Ihr werdet euch erinnern, daß zur Ausübung und Erhaltung der Rechte, die dem Bürger eines freien Landes, was ihr bald und was, möge es Gott gefallen, immer sein werdet, ihr unaufhörlich das erhabene und gesunde Gesetz der Pflicht erfüllen müsset. Die Rechte und Pflichten sind unzertrennlich, und die Geschichte zeigt euch, daß der, welcher seine Pflicht versäumt, sich wenig um seine Rechte kümmert. . . . Man hat zuweilen den Militärdienst die „Blutsteuer" genannt; es ist ein schöner Ausdruck; es ist aber keine richtige Idee. Nein, es ist keine Schuld, welche ihr bezahlt, wenn ihr das Gewehr auf die Schulter nehmt und das Kriegspferd besteigt. Es ist die erste, die heiligste der Pflichten, die Pflicht, das Vaterland, dieses Frankreich, zu vertheidigen, welches man um so mehr lieben muß, je mehr es gelitten hat. Und es ist die Schule der Ehre, welche ihr im Regiment finden werdet. Ehre! Vaterland! Freiheit! Arbeit und Pflicht! Große Worte, welche eure Herzen zum Leben bringen, weil sie noch größeren Gefühlen entsprechen, deren Keim in euch liegt und die sich jeden Tag in euch, ich hoffe es, stärker entwickeln und sich kräftigen werden." Die royalistischen Provinzialblätter enthalten ein langes Manifest des Präsidenten des Kongresses der royalistischen und katholischen Provinzialpresse. Herr Benezet (er ist Redakteur des Echo de Province de Toulouse) beglückwünscht die genannte Presse, die Gedanken aller wahren Royalisten laut zu verkünden und so die Deputirten der äußersten Rechten inspirirt zu haben, deren entschlossenes Auftreten dem Tone dieser Presse entsprochen habe. Das Manifest schreibt diese Haltung dem Sieg der Rechten zu, der noch negativ gewesen sei, aber bald ein endgültiger werden würde. Das Manifest erhebt sich einstweilen mit großer Entschlossenheit gegen das Septennium, aus welchem man ein unübersteigliches Hinderniß gegen die Monarchie machen wolle. Diese Sprache bestätigt, daß die Erz-Royalisten die Organisation des Septenniums nach dem 30. November eben so wenig zu votiren gedenken, wie sie es vor dem 6. August thaten.

Nun weiß man es! Die hiesige „Presse" hat entdeckt, das Vorgehen der deutschen Regierung gegen die Verletzung des Völkerrechts durch die Carlisten ist gar nicht gegen diese, sondern gegen Frankreich gerichtet. Leider folgt der überraschenden Nachricht sofort die Widerlegung auf dem Fuße, indem der Pariser Korresondent der „Times", offenbar wohl unterrichtet, über die Vorstellungen, welche deutscherseits durch den Mund des Botschafters in Paris, Fürsten Hohenlohe, nach Frankreich gelangt sind, folgendermaßen berichtet:

Am 21. Juli, so schreibt er, hatte der Fürst Hohenlohe eine Unterredung mit dem französischen Minister des Auswärtigen, Herzog Decazes, welche durchaus privater Natur war und keinen Augenblick von der gegenseitigen Freundlichkeit abwich, welche unter solchen Umständen von zwei Männern beobachtet wird, die entschlossen sind, ein schwieriges Gespräch zu befriedigendem Ende zu bringen. Dieses konnte in der That Niemanden wundern, der das gleichmäßige Verhalten des deutschen Gesandten und die unwandelbare Höflichkeit des französischen Ministers kennt, und diese erste Unterredung schloß, wie versichert werden kann, in einer beiden Theilnehmern angenehmen Weise. Der französische Minister, unter dem günstigsten Eindrucke, theilte demgemäß den Gegenstand der Unterredung folgenden Tages dem Vertreter Frankreichs in Deutschland mit nicht ohne Grund annehmend, daß die verhandelte Frage eine für beide Parteien befriedigende Lösung erhalten habe. Während dieser Zeit jedoch war das Gefühl der deutschen Nation erregter geworden und schien Genugthuung zu fordern für das Verbrechen, dem ein deutscher Unterthan zum Opfer gefallen war. Deshalb hatte am 26. Juli der deutsche Botschafter noch eine Zusammenkunft mit dem Minister des Auswärtigen. Obgleich wesentlich konfidenziell, hatte sie nicht den durchaus privaten und so zu sagen persönlichen Charakter der ersten Zusammenkunft. In dieser noch konfidentiellen, aber mehr förmlichen und bestimmten Unterredung erklärte der Botschafter, daß Deutschland, obwohl fest entschlossen, seine guten Beziehungen mit Frankreich nicht zu schädigen, weder in eigenem Interesse, noch in dem der Humanität erlauben könne, daß die von den Carlisten besetzten Proinzen im Widerspruch mit den Gesetzen der Zivilisation der Schauplatz einer barbarischen Unternehmung blieben. Deutschland, sagt er, sei entschlossen, nicht das von Frankreich 1870 gegebene Beispiel, als die Wahl eines deutschen Prinzen für den spanischen Thron zum Vorwand für den Krieg gemacht wurde, nachzuahmen, aber es hoffe, die französische Regierung werde die nöthigen Maßregeln ergreifen, damit die Carlisten sich nicht ermuthigt fühlen möchten durch die anscheinende Unterstützung, die sie von Frankreich erhielten. Wenn die französische Regierung auf diesen Wunsch nicht eingehen wolle oder könne, so würde Deutschland genöthigt sein, diplomatische Schritte zu thun und würde sich selbst das Recht vorbehalten, eine Flotte an die spanische Küste zu senden, um entweder die Carlisten zu verhindern, die Vortheile, welche diese Küste ihnen bietet, zu benutzen oder die Genugthuung zu erlangen, welche sie für die Ermordung eines seiner Unterthanen schuldig seien. Augenscheinlich strebte Deutschland bei dieser „offiziösen" Mittheilung alles zu vermeiden, was einen gebieterischen oder aggressiven Charakter haben konnte. Deutschland erklärte gleich von Anfang an seinen festen Entschluß, die zwischen den beiden Nationen bestehenden guten Beziehungen nicht zu schädigen. Es erinnerte an die unglückliche Empfindlichkeit Frankreichs im Jahre 1870, ab nur, um hinzuzufügen, daß es dieselbe nicht nachahmen werde. Es bestand auf nichts, sondern beschränkte sich auf den Ausdruck eines Wunsches, und gab der Mittheilung einen lediglich „offiziösen" Charakter durch die Erklärung, daß es nur in dem Falle der Unfähigkeit oder Weigerung der französischen Regierung diplomatisch vorgehen werde. Kurz, Deutschland beging einen Akt der Höflichkeit gegen die französische Regierung, indem es dieselbe benachrichtigte, daß es sich das Recht vorbehalte, eine Flotte zu senden, nicht an die französische, sondern an die spanische Küste, welches die französische Regierung zu verhindern kein Recht hatte, da das einzig Erforderliche die Zustimmung Spaniens war, wenn nicht in der That die gesammten europäischen Mächte für Recht halten sollten, es zu sanktioniren. Der französische Minister, welcher dem Botschafter jede Erklärung gegeben hatte, die er für geeignet hielt, die deutsche Regierung zu befriedigen, versäumte nicht, ihn folgenden Tages zu benachrichtigen, daß er, wie im ersten Augenblicke, auch nach 24 Stunden Ueberlegung nichts in der Mittheilung finde, was ihm wie eine Drohung erscheine. Der Botschafter hatte überdies aus der Unterhaltung des vorigen Tages die Ueberzeugung gewonnen, daß, wenn die französische Regierung, der lange angenommenen Regel getreu, nicht geneigt sei, den ersten Schritt zur Anerkennung der spanischen Regierung zu thun, dieses nicht als ein Hinderniß zu betrachten wäre, wenn die europäischen Mächte zu einer gemeinsamen Entscheidung über den Gegenstand gelangen sollten."

Von Frankreich ist also nichts Anderes verlangt worden, als daß es auch seinerseits das Völkerrecht achte, das es in Bezug auf sich selbst respektirt zu sehen wünscht. Dazu hat es sich, wie bekannt, auch bereits verstanden und wird hoffentlich dieser Haltung auch treu bleiben, wenn die französische Presse, wie es den Anschein gewinnt, nachdem sie eine Zeit lang sich (natürlich mit Ausnahme der ultramontanen Organe) einer ruhigen Beurtheilung der spanischen Dinge befleißigt hatte, neuerdings wieder gegen Deutschland zu lärmen beginnen sollte. Die Gemahlin des Prätendenten Don Carlos hat wirklich am 4. d. M. die Pyrenäen verlassen müssen und sich vorerst nach Bordeaux begeben. Vielleicht beruht es auf dieser veränderten Haltung Frankreichs, wenn in die deutsche Aktion offenbar ein langsameres Tempo eingekehrt ist. Offiziös wird mitgetheilt, daß die Instruktionen den Kommandeur der nach den spanischen Gewässern beorderten deutschen Kanonenboote, welche heute abgehen sollten, noch nicht endgültig festgestellt sind. Ueber den Inhalt derselben aber wird hinzugefügt, es werde „die Aufgabe der kleinen Flottenabtheilung sein, das Leben und Eigenthum der in Spanien lebenden Deutschen gegen die Gefahren, welche ihnen von Seiten der karlistischen Banden drohen, sicher zu stellen, dagegen sei es **nicht** wahrscheinlich, daß auch eine **Absperrung** der mit Kontrebande befrachteten Schiffe **anders** als unter Mitwirkung der übrigen europäischen Mächte beabsichtigt wird." Der letzte Theil dieser Mittheilung widerspricht in gewissem Grade, wie man sieht, dem, was der „Times"-Korrespondent über die durch den Fürsten Hohenlohe gemachten Eröffnungen in Erfahrung gebracht hat, indem danach deutscherseits auch eine unmittelbare Behinderung der Carlisten in Erwägung gestellt war. Auch die Frage der Anerkennung der spanischen Regierung scheint keine rechten Fortschritte zu machen. Nicht nur, daß das englische Kabinet sich zurückzuhalten scheint, indem andernfalls wohl die Thronrede, womit gestern das Parlament geschlossen worden ist, sich etwas bestimmter als geschehen über die spanischen Angelegenheiten ausgesprochen haben würde, auch die österreichische Regierung soll sich zu der Frage kühl verhalten. In der „D. A. Z." wird sogar in dieser Beziehung aus angeblich glaubwürdiger Quelle das neueste korrekte Verhalten der französischen Regierung gegen die Carlisten mit dem Bemerken auf dringende Vorstellungen des österreichischen Kabinets zurückgeführt, daß die desfallsigen Bemühungen Oesterreichs ausdrücklich den Zweck verfolgten, die Anerkennung der Regierung Serrano's überflüssig zu machen. Wie viel daran Wahres ist, muß freilich dahingestellt bleiben. Immerhin ist nicht recht abzusehen, was denn die Anerkennung verzögert, wenn nicht eben die mangelnde Geneigtheit einzelner Höfe und Kabinette.

Paris, 8. August. Kleinlich, kläglich! nennt der Temps das Ergebniß der Session. Ein Glück, daß der Schluß ohne Sang und Klang erfolgte! Mac Mahon hat wenigstens Takt genug gehabt, mit keiner Botschaft aufzurücken. Es war wahrlich nicht an der Zeit, große Worte zu reden und sich in die Brust zu werfen. Aber es giebt unverbesserliche Optimisten, wie die „Union de l'Ouest", deren versailler Gewährsmann ausruft: „Die Nationalversammlung trennt sich unter den besten Verhältnissen, da sie eine hergestellte Majorität hinterläßt und die Linke in voller Auflösung." Der Français meint, und zwar

---

Saisontheater.

Unser Theater hat in der letzten Zeit mehrere Novitäten gebracht, deren Aufführung wir jedoch nur so kurze Zeit beiwohnen konnten, daß wir unser Urtheil bis zur Wiederholung aufschieben müssen. Viel Erfolg hatte am Sonntag ein einaktiger Schwank von Max Bauermeister: „Er macht Visite" — eine hübsch erfundene lustige Kleinigkeit, welche ein halbes Stündchen hindurch angenehm unterhält. Der Verfasser geißelt nicht ohne Humor die Sucht gewisser moderner Mütter, ihre Töchter an den Mann zu bringen. Die Pointe der Bluette liegt darin, daß der junge Arzt, den zu gewinnen die Frau Kanzleidirektorin so große Mühe aufwendet, sich schließlich als bereits verheirathet decouvrirt. Das ist theatralisch sehr wirkungsvoll und das Stück sollte unmittelbar nach dieser Eröffnung schließen. Die noch folgende Scene schwächt den Eindruck nur ab. Gespielt wurde recht hübsch. Frau Lanius als Kanzleidirektorin erwies sich wie schon öfter als routinirte Darstellerin. Die Farben, deren sie sich bedient, sind lebhaft — für unsern Geschmack nur zu lebhaft. Größere Beschränkung dürfte ihr nützlich sein. Auch könnte es in keinem Falle schaden, wenn sie sich einer natürlicheren Sprechweise befleißigen wollte. Ihre Leistung am Sonntag fand übrigens lebhaften Beifall. Die übrigen Mitwirkenden: Frl. Kraute, Herr Badewitz und Herr Werber wurden ihren Aufgaben gerecht.

E.

---

* **Ueber das** Théâtre des petits cabinets ist von Adolph Jullien in Paris eine kleine, äußerst interessante Monographie erschienen, unter dem Titel „Histoire du théâtre de Mme. de Pompadour, dit théâtre des petits cabinets", welche zur Sittengeschichte des Zeitalters Ludwigs XV. merkwürdige und zum Theile sehr pikante Beiträge liefert. Die Favoritin trachtete den alternden, immer mißlaunischer werdenden König auf jede Art zu amusiren und dabei ihre eigene Person möglichst glänzend und vortheilhaft zu präsentiren. Diesen Doppelzweck hoffte sie unter Anderem auch durch die Einrichtung eines kleinen, aber höchst brillanten Privattheaters in einer der Galerieen des Versailler Schlosses zu erreichen. Die Schauspieler und Schauspielerinnen rekrutirten sich aus den vornehmsten Herren und Damen des Hofes, unter ihnen die Herzoge de la Balliere, Villeroi, der Marquis de Boyer (Sohn des Ministers d'Argenson), die Damen de Livry, de Brancas u. A. m. — vor Allem aber Madame de Pompadour selbst, welche in den Hauptrollen glänzte und einmal den König so entzückte, daß er sie nach der Vorstellung vor dem ganzen Hof umarmte, erklärend: „sie sei die reizendste Frau (la plus charmante femme) in Frankreich." Unglaubliche, zum Theil komische Intriguen wurden gespielt, um eine selbst nur kleine Nebenrolle zugetheilt zu erhalten. Die Damen studirten ihre Partieen unter der Leitung der Schauspielerinnen Gaussin und Dumesnil, die Herren übten ihre Balletpas nach den Anweisungen des Meisters Deshayes von der Comédie italienne ein. Unter den Tänzern zeichnete sich der Herzog von Chartres aus, vor Allen aber erregte der Marquis de Courtenvaux durch seine Grazie Bewunderung. Als bester Sänger galt ein Herr de la Salle. Denn bald stieg man von Lustspiels zu Ballets und Opern. Molières „Tartüffe" war die erste Vorstellung gewesen, bald mußte aber auch ein Chor, ein Orchester angeworben werden. Die besten Maler, unter ihnen Boucher, mußten ihre Kunst für die Dekorationen in Kontribution setzen. Ein Original war der Friseur Notreille. In einer Annonce sagte dieser würdige Mann: „Sieur Notrelle, Perruquier der Menus-Plaisirs des Königs, hat alle Hilfsmittel seiner Kunst aufgeboten, um die Perrücken der Götter, der Dämonen, der Heroen, der Schäfer, der Tritonen, der Cyclopen, der Najaden, der Furien u. s. w. nachzuahmen. Obwohl diesen Wesen der Fabel in der That der Gebrauch der Perrücken unbekannt war, hat Sieur Notrelle dennoch durch die Kraft seiner Phantasie errathen, welches in diesem Punkte ihr Geschmack gewesen wäre, wenn die Mode ihrer Zeit Perrücken vorgeschrieben haben würde. Zu diesen sublimen Perrücken gesellt sich eine Auswahl falscher Bärte u. s. w." Natürlich wurden auch eigene „Divertissements" für das kleine Theater gedichtet, welche an niedriger Schmeichelei für den Erdengott Louis und an platten Einfällen das Unglaubliche leisteten. Madame Pompadour hieß darin „la reine de beauté", Ludwig „le plus tendre des mortels". Natürlich nahm „le plus tendre des mortels" an der Sache das höchste Interesse. Die Theaterstatuten, die strenge genug waren und alle Macht in die Hände der Damen legten, hatte er selbst, zusammen mit der Pompadour, entworfen. Diese Possen verschlangen übrigens gewaltige Summen. Der Winter 1749 allein kam auf 300 000 Livres zu stehen; ein einziges Ballet „Mignonette" verursachte einen Aufwand von 50,000 Thlrn. Die Gehalte der königlichen Diener, die Besoldungen der Beamten wurden unregelmäßig oder nach Umständen gar nicht ausbezahlt, aber für das kleine Theater war immer Geld in der Kasse. Das Treiben erregte endlich allgemeine, große Erbitterung — sehr scharfe Pamphlete in Versen zirkulirten und beunruhigten den König so sehr, daß er sich endlich entschloß, die ferneren Aufführungen einzustellen. Im März 1753 wurde das Theater geschlossen, nachdem es sieben Jahre unter der Aegide Madame Pompadour geblüht hatte.

---

* **Zehntausendfach** sind die Klagen, welche über die übermäßig hohen Frisuren und Hüte der Damen laut werden, weil sie den hinter ihnen sitzenden Personen in den Theatern jede Aussicht auf die Bühne benehmen. Beschwerden, Bitten, scharfe Satyre — nichts vermochte aber diesem Unfug zu steuern; im Gegentheil: auf den eigensinnigen Köpfen der schönen Hälfte thürmten sich die mit undefinirbaren Hüten gekrönten Haarberge immer mehr in die Höhe. Der Direktor einer französischen Provinzialbühne hat endlich ein Mittel gefunden, den in ihrer Schaulust beeinträchtigten Besuchern seines Theaters zu ihrem Rechte zu verhelfen, ohne hierbei die Damen zu verletzen. Da sich das Mittel als probat erwiesen hat, so glauben wir, dasselbe auch unseren Theaterdirektionen aufs Angelegentlichste empfehlen zu müssen. Besagter französischer Bühnenleiter ließ nämlich auf die Theaterzettel folgendes Aviso zusetzen: „Die Direktion des Theaters ersucht die hübschen Damen, ihre Hüte abzunehmen. Die alten und häßlichen können dieselben aufbehalten." Von diesem Augenblicke an blieben alle Damenhüte in ihren Schranken, ja einige alte Jungfern kamen sogar ohne den mindesten Haarschmuck ins Theater.

---

* **Die Todesanzeige von Goethe's Lili.** Dr. jur. Johann Wilhelm Metzler, geb. 1755, seit 1785 in Diensten der Stadt Straßburg, 1790 kgl. Distriktsrichter daselbst, im Febr. 1792 Stadtschreiber und Kanzleirath von Frankfurt a. M., noch in demselben Jahre Senator daselbst, jüngerer Bürgermeister 1805, Schöffe 1816, älterer Bürgermeister 1817, 19, 25, emerirt 1835, war ein Jugendfreund von Elisabeth Schönemanns Gemahl, F. v. Türkheim. An ihn richtete der gebeugte Gatte am 7. Mai 1817 folgenden Brief, datirt aus Kraut Ergersheim, den wir nach der „A. A. Ztg." hier wiedergeben: „Lieber Metzler! Das Bild der edleren Jugendfreunde schwebt dem Menschen vor in jeder feierlichen Stunde des Lebens, und so sehnt sich auch mein Herz nach dir in dem tiefen Kummer. Meine Lili ist erblasset, sanft entschlafen diese Nacht in den Armen der treuen Tochter Brunck, die Seegen einerndten wird. Die Mutter hat mit unaussprechlicher Zartheit ihr für die schönen opfer kindlicher Liebe gedanket. Mein Trost hienieden sind die Kinder, die alle ohne Ausnahme der Mutter pflege und bildung einen unverwelklichen Kranz flechten. Thränen kann meine beklommene Seele nicht unterdrücken! allein die wiederholten Zeugnisse und Merkmale des innigsten harmonischen Gefühls zwischen Lili und mir erhöhen die Richtung meiner Gedanken auf den punkt, der Scheiden nicht als trennung verspürt und jenseits wiedervereinigung unter höheren rücksichten ahndet. Gott erhalte dir treuer Freund deine nähern Umgebungen; gedenke meiner und der verewigten holden Lili in Liebe. Türkheim."

---

* **Zur Leichenverbrennung.** Aus Dresden, 7. August, schreibt man dem „Fobl.": Gestern Nachmittag fand hier wiederum ein Versuch der Leichenverbrennung mit dem von Friedr. Siemens konstruirten und auf dem Terrain seiner Glasfabrik erbauten Regenerativ-Ofen statt. Da noch immer keine Menschenleiche zu erlangen gewesen war, so wurde das Experiment an einem Pferdekadaver vorgenommen, der leider, der Kleinheit des Ofens wegen, nicht unversehrt (die Beine waren abgetrennt und auf den Leib gebunden) hineinzubringen war. Der Ofen ist für einen menschlichen Leichnam in seinen Dimensionen erbaut und nicht für Pferdekadaver u. dergl. Die Verbrennung begann um 1/4 6 Uhr in Gegenwart der Deputirten hoher und

nicht spöttisch, sondern im Ernste: „So lange die National-Versammlung noch nicht auf die Organisation des Septenniums verzichtet hat, thut man ihr Unrecht, wenn man sie ohnmächtig nennt.“ … „Viel versprechen, sehr wenig halten; Vertagungen beschließen — ist das nicht die Politik der National-Versammlung? fragt das „Journal des Debats“. „Sie scheint die Devise von Fabius Cunctator angenommen zu haben. Sie temporisirt, und wenn man sie zu sehr drängt, so nimmt sie Ferien. Man drängte sie in letzter Zeit sehr. Die Botschaft des Marschalls Mac Mahon forderte sie am 9. Juli auf, so bald als möglich die konstitutionellen Gesetze zu erledigen. Es ist gewiß, die National-Versammlung übernahm, als sie das Gesetz vom 20. Novbr. votirte, die Verpflichtung, die Vollmachten des Präsidenten der Republik zu organisiren, ebenso wie sie sich verpflichtete, am 20. Januar ein neues Gemeindegesetz zu machen. Sie that weder das Eine, noch das Andere. Ohne Zweifel hatte die Regierung das Recht, von der Nationalversammlung konstitutionelle Gesetze zu verlangen, aber die Nationalversammlung konnte sie ihr nicht geben. Das gegenseitige Verhältniß der Parteien läßt in dieser Beziehung keine Täuschung zu. Es gab nur ein Mittel, eine Mehrheit zu vereinigen, die fähig gewesen wäre, zu konstituiren, sich dem republikanischen Antrage Kasimir Perrier anzuschließen. Dadurch hätte man sich die Unterstützung der Linken für einen Tag und die des linken Centrums für immer gesichert. Die Regierung wollte es nicht und sprach sich gegen den Antrag aus; das hieß auf eine Mehrheit verzichten, die fähig gewesen wäre, die konstitutionellen Gesetze zu votiren, das war die Auflösung unvermeidlich zu einer Nothwendigkeit machen. Die Nationalversammlung hat ihrer Gewohnheit gemäß eine Frist verlangt. Die Regierung sagte nicht Nein, und so ging sie aufs Land.“

Nancy, 6. August. Die „Corr. Havas“ berichtet:

„Das Denkmal zum Andenken der während des deutsch-französischen Krieges hier verstorbenen Soldaten ist heute feierlichst eingeweiht worden. Von 9 Uhr an drängte sich eine ungeheure Menge in dem hiesigen Dome, der zu den schönsten Baudenkmälern der Renaissance gehört. Die ganze Garnison war ausgerückt und bildet theils in der Kirche selbst, theils in den nahen Straßen auf dem Domplatze Spalier. Ueber dem Hauptportal war eine große Draperie in den Nationalfarben angebracht. Im Innern war die Kirche schwarz ausgeschlagen. An den Säulen und Wänden prangten großen Schilder, auf denen in Silberschrift die Jahreszahl 1870 bis 1871 und die Worte „Ehre und Vaterland“ standen. Msgr. Foulon, Bischof von Toul und Nancy, hielt die Rede. In warmen, patriotischen Worten gedachte er der armen Soldaten, die das Opfer ihrer Pflichttreue geworden und im Kampfe für das Vaterland gefallen, nachdem sie noch vor ihrem Tode den herben Schmerz erduldet hätten, des Vaterlandes Schmach und Erniedrigung mit anzusehen. Se. bischöfliche Gnaden sprach dann noch von dem Einfluß unserer heiligen Religion auf die Vaterlandsliebe, und bat Gott, er möge alle Herzen stärken, damit sie sich enger und enger an Altar und Vaterland anschlössen. Nach der Messe bewegte sich eine ungeheure Prozession nach dem Kommunalfriedhofe. Sämmtliche Frauen und Mädchen waren schwarz gekleidet; die Männer trugen Strohblumen mit schwarzem Crêpe umgeben im Knopfloche. Der Herr Maire hielt eine ergreifende Rede, worin er die Noth der Stadt Nancy während der Invasion hervorhob und im Namen der Gefallenen den Einwohnern für ihre wirklich opferwillige Entsagung dankte. Alsdann ergriff der Herr Präfekt das Wort; er hob die Verdienste der Armee hervor, die glorreich unterlegen sei. Die Disziplin habe den Gefallenen den nöthigen Muth eingeflößt, um die Pein und Qualen auf ihrem Schmerzenslager zu ertragen, deßwegen solle die Disziplin von jetzt an als erste Regel unseres Handelns dienen. In Gegenwart der Asche solle jetzt Jeder den festen Entschluß fassen, allem Parteihaß zu entsagen und alle Kräfte anstrengen, um der Armee die Stärke zu geben, welche die beste Garantie für unsere Ehre und unsere Sicherheit sei.“

Spanien.

Das Amtsblatt veröffentlicht das Rundschreiben des Ministers des Auswärtigen an die Vertreter Spaniens im Auslande. Dieser Erlaß lautet im Wesentlichen:

Der Charakter der Grausamkeit, den der Carlistenaufstand seit einiger Zeit angenommen hat, zwang die Regierung, diesem Umstande gegenüber ernstlich ihre Pflichten zu erwägen. Das Ergebniß unserer Berathungen waren die am 19. im Amtsblatt mitgetheilten strengen Maßregeln, von welchen indessen keine einzige das legitime Recht der Selbstvertheidigung überschreitet. Ganz Europa kennt die lange und traurige Geschichte unseres Bürgerkrieges, der seit vierzig Jahren fünf oder sechs Mal wiederkehrte. Alle diese Kriege wurden durch den Fanatismus und die Unwissenheit hervorgerufen, diese beiden Feinde unserer National-Institutionen; sie erzeugten nur den Verfall des Volkscharakters und das Unglück des Vaterlandes. Man muß aber an den vollständigen Mangel der Gründe und Vorwände erinnern, welcher den Carlismus veranlaßte, uns der Anarchie und der Gefahr zuzuführen. Das benutzte er immer, um uns durch seine Handlungen, seine Grausamkeit in den Augen der ganzen Welt zu entehren. Können die Soldaten des Despotismus zur Rechtfertigung ihrer Empörung behaupten, daß die Gegenden selbst, die ihr Geburtsort und ihre Heimath sind, nicht an allen Vortheilen Theil nehmen, ohne die Lasten zu tragen, die den anderen Theilen Spaniens auferlegt sind? Die sonderbare Erscheinung ist zu konstatiren, daß sich die Privilegirten erheben und diejenigen, welche mit ihrer Person und ihrem Gelde zur Unterstützung des Staates beitragen, sich gegen diejenigen vertheidigen müssen, die sich nach innen und außen beschützen, und daß eine verblendete und lärmende Minderheit uns eine drückende und demüthigende Regierung aufzwingen will, die durchaus antipathisch und ihrem eigenen Interesse zuwider ist. Die Ursache dieser Empörung läßt sich in die Wörter Undankbarkeit und Absurdität zusammenfassen. Die Vertheidigung der Religion ist der jämmerliche Vorwand in diesem Kampfe gegen die religiöse Toleranz. Man glaubt sich in die Zeiten versetzt, wo der katholische Kultus allein gestattet war und Strafen über Andersdenkende verhängt wurden. Von Religion und ihren hehren Lehren sprechen, wenn sich die Priester selbst an die Spitze von Plünderern und Mördern stellen; von ihr zu sprechen, um aus ihr nur ein Werkzeug der Befriedigung der Rache und des Blutdurstes zu machen, ist cynischer als das Glaubensbekenntniß des Banditen, das damit beginnt, alle Moral und das Gewissen zu verneinen. Die bedrohten Fueros, das war oft der Vorwand; jetzt ist er eine Lüge. Weder die Kortes, noch die Regierung haben diese Vorrechte angetastet. (Ulloa führt nun von den Carlisten begangene Scheußlichkeiten vor, die unter den Augen einer Dame, einer jungen Prinzessin, geschehen.) Die Feder weigert sich, alle Gräuel zu erzählen, und jedes Herz wird auch von Abscheu und Widerwillen den Handlungen gegenüber erfüllt werden, welche Männer begehen, die sich Spanier nennen. Die öffentliche Meinung, durch die angesehensten Blätter Europas vertreten, verurtheilte die Carlisten energisch, indem sie ehrenvoll die Haltung unserer Armee ihrem barbarischen Verfahren gegenüberstellte. Die Anstrengungen der Regierung, die Opfer des Landes haben jetzt nur das Ziel, sie für immer von ihrem Vorhaben abzubringen: die Diktatur wurde deshalb in unsere Hände gelegt. … Nie wird der mit dem Despotismus vereinigte Fanatismus gegen die spanische Nation aufkommen können. Aber die schmerzliche Erfahrung möge in Zukunft nicht für uns verloren gehen!

Italien.

Rom, 6. August. Ueber die Verhaftung der Mazzianer in der Villa Ruffi bei Rimini befinden sich einige weitere Mittheilungen in der Opinione. Der italienischen Regierung, heißt es dort, war die Anzeige gemacht worden, daß neue Ruhestörungen auf verschiedenen Punkten der Halbinsel versucht werden sollten, besonders in der Romagna und in den Marken, wo die vergangenen Monat in Szene gesetzten Brod- und Getreidekrawalle nur als Vorläufer ernsterer Ereignisse betrachtet werden konnten. Am 2 August sollte ein Kongreß von Republikanern und Internationalen in Ferrara abgehalten werden und in Imola fand dieser Tage eine sehr zahlreich besuchte Versammlung von Mitgliedern von Vereinen statt, welche mit dem bestehenden Staatswesen unzufrieden sind und es mit Anwendung von Gewalt abändern wollen. Ein anderer Kongreß von Internationalen und Vertretern der Alleanza Universale Republikana sollte in einer Stadt der Romagna abgehalten werden, und einige dieser Repräsentanten bekamen das Mandat, auf Beschleunigung der revolutionären Schilderhebung zu bestehen. Die Regierung verfolgte die Spuren einiger dieser Vertreter, und so konnte sie in der Villa Ruffi bei Rimini die ganze Gesellschaft aufheben, welche aus Ankona, Ravenna, Pesaro, Neapel und anderen Städten zusammengekommen war. Ein in Rimini erscheinendes Blatt veröffentlicht eine Art von Protest, welcher von allen Gästen der Villa Ruffi unterschrieben ist. Die Herren selbst wurden nach Spoleto ins Gefängniß abgeführt.

Dem Popolo Romano zufolge halten die Generale der geistlichen Orden häufig Zusammenkünfte beim Kardinal Monaco La Valetta ab. Dieser Prälat ist vom Papst beauftragt, darüber zu wachen, daß die aus ihren Klöstern vertriebenen Mönche trotz des die religiösen Korporationen betreffenden Gesetzes nach wie vor auch in Privathäusern den Ordensregeln gemäß gemeinschaftlich zusammenleben. Einige Brüderschaften, welche in der Nähe von Kirchen, deren Dienst durch Mönche versehen wird, große Häuser mit Miethwohnungen besitzen, sind aufgefordert worden, die Familien, deren Miethen ablaufen, auszuweisen und dafür Mönche der Orden aufzunehmen, welche den Dienst der benachbarten Kirche besorgen.

Großbritannien und Irland.

London, 7. August. Die Session des Parlaments wurde heute durch eine königliche Kommission unter den gewöhnlichen Formalitäten geschlossen. Die Thronrede lautet folgendermaßen:

Meine Lords und meine Herren! Die Zeit ist gekommen, wo ich im Stande bin, Sie Ihrer Anwesenheit und Thätigkeit im Parlamente zu entbinden. Es ist dabei mein erster Wunsch, Ihnen zu danken für die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie für meinen Sohn, den Prinzen Leopold, bei erreichter Großjährigkeit gesorgt haben.

Meine Beziehungen mit allen auswärtigen Mächten sind fortwährend freundschaftlicher Natur, und der Einfluß, welcher aus diesen Beziehungen hervorgeht, wird wie bisher aufgeboten werden, die Vertragspflichten aufrecht zu erhalten und den Frieden Europas zu fördern und zu befestigen. Der Kaiser von Rußland hatte Vorschläge zu einer in Brüssel abzuhaltenden Konferenz gemacht, deren Ziel dahin geht, durch zweckmäßige Festsetzungen die Härte des Krieges zu mildern, und ich habe, in Gemeinschaft mit anderen Mächten, einen Abgesandten ermächtigt, an dieser Konferenz Theil zu nehmen. Ehe ich aber diesen Schritt that, hielt ich es für recht, die Zusicherung von allen betheiligten Mächten zu erwirken, daß kein Vorschlag vorgebracht werden sollte, welcher geeignet wäre, entweder die anerkannten Regeln des Völkerrechts zu ändern oder die Leitung von Operationen zur See zu beschränken. Die Empfehlungen, welche etwa der Konferenz entstammen werden, sollen meine sorgfältige Erwägung erhalten, doch habe ich mir volle Freiheit des Handelns hinsichtlich deren Annahme oder Verwerfung vorbehalten.

Es sind Unterhandlungen wegen Erneuerung des Gegenseitigkeitsvertrages, der früher zwischen Canada und den Vereinigten Staaten bestand, eingeleitet worden. Diese auf Wunsch und im Interesse Canadas unternommenen Verhandlungen sind zeitweise durch die Vertagung des amerikanischen Senats unterbrochen worden. Sie werden bald wieder aufgenommen werden, und es ist meine Hoffnung, daß sie zu einer Vermehrung des Handelsverkehrs zwischen meinen Kolonialunterthanen und den Bürgern der Vereinigten Staaten führen mögen.

Ich beklage tief die Fortdauer der Störungen in Spanien, welche die einzige Ausnahme in der allgemeinen Ruhe Europas bilden. Während ich aber ernstlich die Wiederherstellung des Friedens und der bürgerlichen Ordnung dort wünsche, glaube ich, daß dieses Ergebniß am sichersten durch strenge Zurückhaltung von allem Eingreifen in die inneren Angelegenheiten eines unabhängigen und freundlichen Staates erzielt werden wird.

Der vor Kurzem mit dem Sultan von Zanzibar zum Zwecke der Unterdrückung des ostafrikanischen Sklavenhandels abgeschlossene Vertrag ist treu beobachtet worden und hat bereits viel Gutes bewirkt, diesem Handel, so weit derselbe zur See getrieben wird, ein Ende zu machen. Die Anstrengungen meiner Beamten im See- und Konsulardienst in jenem Theile der Welt soll nicht erschlaffen, bis ein vollständiger Erfolg erreicht ist.

Die Hungersnoth in Indien hat bis jetzt eine geringe Sterblichkeit nach sich gezogen, ein Ergebniß, welches nächst der Fügung der Vorsehung hauptsächlich den Vorsichtsmaßregeln meiner indischen Regierung zuzuschreiben ist. Die wackeren Anstrengungen meines Vizekönigs und der unter ihm dienenden Beamten verdienen meine höchste Billigung.

Seit Beendigung der Feindseligkeiten an der Goldküste sind stetige Fortschritte in der Beruhigung des Landes und der Organisation seiner Verwaltung gemacht worden. Friedensverträge sind mit den bedeutendsten Stämmen geschlossen und der König von Aschanti hat in der Erfüllung seiner Verpflichtungen unserem Lande gegenüber beharrt.

Meine Herren vom Hause der Gemeinen! Ich erkenne dankend die Freigebigkeit an, mit welcher Sie für die Staatsauflagen Fürsorge getroffen haben.

Meine Lords und meine Herren! Ich habe mit Vergnügen die beträchtlichen Ermäßigungen gesehen, welche Sie in der Besteuerung eintreten zu lassen im Stande waren. Die vollständige Abschaffung der Zuckerzölle wird nicht nur den Konsumenten eines allgemein begehrten Artikels eine Wohlthat zuwenden, sondern auch dem Handel des Landes viel Vortheil bringen. Die Abschaffung der Pferdesteuer ist eine weitere Maßregel, welche sehr geeignet ist, Handel und Industrie des Landes zu fördern. Neben diesen Ermäßigungen und einem weiteren Nachlaß an der Einkommensteuer bis zu einem Satze, welcher wenig mehr als nominel ist, waren Sie in der Lage, aus den allgemeinen Staatseinkünften bedeutende Geldbewilligungen für die Dienstzweige zu machen, welche zwar das ganze Reich angehen, aber bisher entweder ausschließlich, oder in unverhältnißmäßig bedeutendem Grade aus den Gemeindeabgaben bestritten wurden. Ich hoffe, daß diese Maßregeln, sobald sie erst zur vollen Wirkung gekommen sind, zu der allgemeinen Wohlfahrt des Landes beitragen und den Einnahmen erhöhte Elastizität verleihen werden. Obschon Ihre Session unvermeidlich um ein Drittel ihrer gewöhnlichen Dauer geschmälert wurde, so bemerke

---

höchster Behörden, sowie einer Anzahl technischer und medizinischer Kapazitäten. Es waren zugegen: die Herren Dr. Ludwig v. Karajan, niederösterreichischer Sanitätsrefend., Prof. Dr. Nowack und Stadtphys. Dr. Innhauser als Deputirte des österr. Ministeriums des Innern und der Stadt Wien; der Ob. Stadtphys. Dr. Patonbany Gergely als Abgeordneter von Budapest; der Geh. Mediz.-Rath Dr. Günther, Sanitätsref. des sächsischen Minister. des Innern, sowie der Reg.-Rath Königsheim und der Mediz.-Rath Dr. Erdmann als Sanitätsref. der dresdener Kreisdirektion; Stabsarzt Dr. Fröhlich im Auftrage der Sanit.-Direktion des kgl. sächs. Armee-Corps; die Stadträthe Flathe und Bönisch nebst Prof. Dr. Wigard als Abgeordnete des Rathes und der Stadtverordneten Dresdens; Med.-Rath Dr. Brückmann seitens des k. sächs. Landesmed. Kolleg; Prof. Dr. Reclam aus Leipzig; Med.-Rath Dr. Küchenmeister; die Professoren der hiesigen Polytechnischen Schule, Reg.-Rath Dr. Schneider, Dr. Schmit und Dr. Hartig, sowie verschiedene andere Abgeordnete. Der Kadaver wog 210 Kilogramm. Nach Verlauf von blos ¾ Stunden waren sämmtliche Fleischtheile verzehrt von den Flammen und nach 2 Stunden die Knochen zu einer weißen Asche verbrannt; nur einen Knochen (Kreuz) mit der denselben umgebenden Muskelmasse hielt etwas länger vor. Dies hatte seinen Grund darin, daß dieser stärkste und am schwersten zu verbrennende Körpertheil von vornherein an der ungünstigsten Stelle des Ofens lag und während der ersten Stunde des Prozesses durch andere Körpertheile zum Theil verdeckt war, folglich nicht rechtzeitig mit ausgetrocknet werden konnte. Wäre das der Fall gewesen, so würde auch dieser Theil mit den übrigen in derselben Zeit verbrannt sein. Während des Experiments nahm Professor Dr. Schmitt verschiedene Proben der Verbrennungsprodukte (Gase) durch Aspiration heraus, um sie zu untersuchen. Es zeigte sich keine Spur von Ammoniak oder sonstigen organischen Substanzen, nur ein äußerst geringer Geruch von schwefeliger Säure war bemerkbar, welcher jedoch von den zur Vergasung verwendeten Braunkohlen herrührte. Es war dadurch der Beweis geliefert, daß die abziehenden Gase nicht im geringsten gesundheitsgefährlich sind. Der gesammte Rückstand von Asche wog 11½ Kilogr. Der gesammte Kohlenverbrauch repräsentirte einen Werth von ca. 1¼ Thlr. Die Resultate des Versuches befriedigten alle Anwesenden vollständig.

---

* **Die öffentlichen Spielbanken** in Homburg und Wiesbaden sind aufgehoben; in den glänzenden Sälen, wo sonst dem Roulette und dem trente et quarante gehuldigt wurde, ist das „messieurs, faites votre jeu“ verstummt, die Banquiers und Croupiers haben ihren Stab in die Weite gesetzt, aber trotzdem flüstert die Fama, daß dem Gotte Hazard in manchen rheinischen Badeorten noch immer gehuldigt werde. Freilich wird das Spiel nicht mehr öffentlich betrieben, aber in manchen Hotels, in Privatzimmern, in geschlossenen Kreisen, in welche das Auge der Polizei nicht dringen kann, rollen die Würfel, rauschen die Karten, und namentlich ist es das Pharo, dem hier geopfert wird. Das Schlimmste bei diesem verborgenen Treiben ist, daß auch Industrieritter, professionirte Spieler die Sommersaison benutzen, um an den grünen Rhein zu ziehen und dort ihre Opfer zu suchen. Eine Geschichte, die kürzlich in Homburg sich ereignete und deren Fäden bis Berlin liefen, wirft ein Streiflicht auf das Treiben der in Rede stehenden Industrieritter. In einem Hotel zu Homburg waren mehrere Gäste eingekehrt. Ihre Erscheinung ihr Aeußeres, ihre Geldausgaben ließen darauf schließen, daß man es mit reichen und noblen Herren zu thun habe, denen man die größte Aufmerksamkeit schuldig sei. Einem der sie bedienenden Kellner stieg jedoch plötzlich ein leiser Zweifel über den Charakter der noblen Gäste auf. Er wurde eines Abends von einem der Herren auf sein Zimmer beschieden. „Wir werden heut Abend — so ließ dieser sich vernehmen — Besuch haben und es wird Karten gespielt werden. Ich werde Sie rufen und Sie beauftragen, neue Karten zu holen. Sie werden dann diese bringen.“ Damit übergab der Gast dem Kellner mehrere Spiele Karten. Der angesagte Besuch ließ nicht lange auf sich warten, man soupirte, ließ es auch an Wein nicht fehlen u. schließlich erhielt der Kellner den Auftrag, mehrere Spiele neuer Karten zu besorgen. Er brachte die ihm zuvor gegebenen und das Pharospiel begann. Die Chancen des Spiels wechselten, doch bald wandte sich das Glück entschieden zu Gunsten des Banquiers, und einer der eingeladenen Herren hatte mehrere 1000 Thlr. verloren. „Entschuldigen Sie, äußerte er jetzt — ich trage augenblicklich kein Geld mehr bei mir, werde aber sofort neue und stärkere Hilfstruppen holen.“ Mit diesen Worten entfernte er sich, während die Tempelritter im Zimmer blieben, um die Rückkehr des gerupften Vogels abzuwarten, von dem sie wußten, daß er über sehr bedeutende Geldmittel verfügte. Er kam auch bald, aber nicht allein, denn hinter ihm her schritten mehrere Polizeibeamten, welche sofort die noch auf dem Tische liegenden Karten in Beschlag nahmen und die anwesenden Herren behufs Feststellung ihrer Person nach dem Polizeibüreau sistirten. Dem gerupften Opfer waren die Augen aufgegangen, er hatte gemerkt oder war durch den Kellner darauf aufmerksam gemacht, daß er mit professionirten Spielern es zu thun habe, und hatte die Hilfe der Polizei in Anspruch genommen. Die Nachforschungen über die Persönlichkeiten der Spieler erstreckten sich, wie die „Trib.“ meldet, bis Berlin und es ergab sich, daß der Hauptfacteur einer von den beiden Herren war, welche vor mehreren Jahren in dem Restaurant Borchardt dem Rittergutsbesitzer v. d. Heyden eine beträchtliche Summe abgenommen hatten, bei welcher Affaire dem Minister v. d. Heydt bekanntlich das Mißgeschick passirte, daß man ihn in Folge der Namens-Verwechselung für das Opfer der Spieler hielt. Vorläufig ist der Herr, welcher die markirten Karten zum betrüglichen Spiel bei sich führte, dem Gericht zu Wiesbaden übergeben worden, wo die Untersuchung geführt wird. Die betreffende Gerichtsverhandlung dürfte eine sehr interessante werden.

---

* **Gegen Wahrsagerei.** Die sehr milden Strafen, denen die Zukunfts-Prophetinnen verfallen — sie betragen in Berlin fast niemals über einen Thaler Geldbuße — sind nicht geeignet, dem albernen und schädlichen Unwesen ein Ende zu bereiten. Es geht dem „Börs. C.“ wiederum die Mittheilung von einem Falle zu, in welchem die Wahrsagerei von recht traurigen Folgen begleitet gewesen ist. Eine junge Frau, den besseren Ständen angehörig, erst seit Kurzem verheirathet, benutzte die Abwesenheit ihres bis dahin von ihr vergötterten Mannes, um unter Mitnahme der allernothwendigsten Sachen den eigenen Heerd zu verlassen und entfloh zu einer alten Tante, der sie sich als das unglücklichste Geschöpf unter Gottes Sonne präsentirte, ohne indessen nähere Gründe anzugeben. Sie bat kniefällig, nicht in sie dringen zu wollen, nur ihr Schutz zu gewähren und den Aufenthalt zu gestatten. Die alte Dame war thöricht genug, um ein so thörichtes Beginnen zu unterstützen. Anstatt der Sache auf den Grund zu gehen, ließ sie die Nichte bei sich wohnen und trauerte still über das immer merkbarer werdende Siechthum derselben. Eine unbesiegliche Melancholie warf die junge Frau auf das Krankenlager und in der zwölften Stunde erst, umstanden von allen ihren Lieben, gestand die Kranke, daß eine wahrsagende Megäre ihr versichert habe, der, den sie so maßlos liebe, hintergehe sie. So sehr sie sich gesträubt, das Ungeheuerliche zu glauben, ihr empfängliches Herz habe der Wucht dieser Eindrücke nicht zu widerstehen vermocht und habe nur den einen Wunsch, daß ihr ungetreuer Gatte so glücklich werden möge, wie sie ihn habe machen wollen. — Natürlich ward die Sache sofort aufgeklärt und hat der freudige Umschlag auf das Seelenleben der Dame einen so wohlthätigen Einfluß geübt, daß sie auf dem besten Wege völliger Genesung ist. — Bemerkenswerth ist noch, daß die Wahrsagerin, von der hier die Rede ist, eine in besseren Kreisen gesuchte und beliebte Persönlichkeit sein soll, die es verschmäht, zu annonciren, weil ihr Ruf genügt, ihr die Mittel zu einem bequemen Leben zu verschaffen.

---

* **In Cilli** (Untersteiermark) haben dieser Tage die Geschworenen einen Unschuldigen zum Tode verurtheilt. Der junge Mann hatte im Walde mit einem Kameraden gearbeitet. Man fand den Kameraden erschlagen und alle Anzeichen sprachen dafür, daß Lucas Mikolic der Mörder sei. Als nun aber das Todesurtheil über diesen ausgesprochen war, da stürzte er schreiend zusammen und erklärte, die ganze bisherige Verhandlung sei Lug und Trug gewesen, den Mord habe sein Bruder Mathäus begangen, er aber habe den Verdacht nur deshalb auf sich lasten lassen, weil ihn der greise Vater darum kniefällig gebeten hatte und weil ihm gesagt worden war, sein Opfermuth werde ihm höchstens ein oder zwei Jahre Kerkerhaft kosten. Den Tod indessen wolle und könne er in so jungen Tagen nicht leiden und darum schreite er denn zum Geständnisse. Daß dasselbe wirklich nur der Wahrheit Ausdruck gab, das hat sich bereits erwiesen; das Urtheil wurde demnach suspendirt und nunmehr die Untersuchung gegen den Bruder eingeleitet, welcher auch seinerseits zum Geständnisse geschritten ist.

ich doch mit Befriedigung, daß Sie im Stande gewesen sind, Maßregeln von allgemeiner Bedeutung und Wichtigkeit durchzuführen. Ich habe gern meine Zustimmung zu der Akte ertheilt, welche die Besserung des Gesundheitszustandes von Frauen, Mädchen und Kindern in den Fabriken im Auge hat. Ich erwarte, daß durch diese Maßregel nicht nur die Gesundheit und Erziehung der dadurch berührten Klassen gefördert, sondern auch das Verhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitern in jenen wichtigen Industriezweigen auf einem Fuße dauernder Harmonie und gegenseitigen guten Einvernehmens erhalten bleibt. Ich habe bereitwillig das Gesetz zur Reform des Patronatesystem in der Kirche von Schottland genehmigt. Ich hoffe, daß die Beseitigung dieses alten Streitgrundes die Kirche stärken und zum religiösen Wohl einer großen Anzahl meiner Unterthanen beitragen wird. Die Akte zur besseren Regulirung des Gottesdienstes in der englischen Kirche wird, wie ich hoffe, dahin zielen, die unglückseligen Streitigkeiten zu verhindern oder zu mildern, welche mitunter aus der Schwierigkeit entstehen, eine schnelle Entscheidung über zweifelhafte Rechtspunkte und eine endgültige Erklärung der festgesetzten Form des Gottesdienstes zu erhalten. Solche Streitigkeiten erzeugen, selbst wenn sie sich unter Personen ereignen, welche von dem Wunsche beseelt sind, sich nach der Lehre und Disziplin der Staatskirche zu richten, ernste Uebel, und ihre baldige Erledigung durch die kompetenten Behörden ist eine Sache der höchsten Wichtigkeit für die Interessen der Religion.

Die Gesetze, welche Sie angenommen haben bezüglich der Beschränkung der Klagen bei Grundeigenthum, bezüglich des Rechtes von Käufer und Verkäufer und bezüglich der Bodenrechte und der Uebertragung von Grundeigenthum in Schottland, sowie die Akte über den Verkauf von geistigen Getränken und über die Sanitätsgesetze, werden, wie man wohl erwarten kann, dem Staatswesen zum Vortheil und zur Befriedigung gereichen. Die von mir eingesetzte Kommission zur Untersuchung über die Lage der Gesetzgebung hinsichtlich der Uebertretungen, welche mit dem Geschäft in Zusammenhang stehen, ist nicht im Stande gewesen, ihre Arbeiten so zeitig zu beenden, daß während der eben endenden Session die Gesetzgebung möglich geworden wäre, und ich bedaure, daß der Drang der Geschäfte im Unterhause es nöthig gemacht hat, die Erwägung der Vorlagen über die Uebertragung von Grundbesitz in England, über Reorganisation des Justizwesens in England und Irland und über Begründung eines obersten Appellhofes zu suspendiren. Diese Gegenstände werden naturgemäß in einer künftigen Session Ihre Aufmerksamkeit baldigst in Anspruch nehmen.

Bei der Rückkehr in ihre Grafschaften und Wahlkreise werden Sie Gelegenheit haben, in wohlthätiger Weise den Einfluß geltend zu machen, der das glückliche Ergebniß unserer Gemeindeeinrichtungen ist, und ich bete, daß der Segen des Allmächtigen Sie begleite in der Erfüllung aller Ihrer Pflichten.

Die Königin präsidirte der gestrigen Sitzung des geheimen Staatsraths, in welcher der Herzog von Richmond, der Premier und der Minister des Innern, Herr Croß, anwesend waren. Das Parlamentsmitglied für London, Herr John Hubbard, wurde als Mitglied in den geheimen Staatsrath aufgenommen und leistete seinen Eid.

Es dürfte für viele Leser nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, welche Fortschritte eigentlich der junge **kaiserliche Prinz** an der Militär Akademie zu **Woolwich** macht. Es zirkulirten darüber in letzter Zeit vielfach widersprechende Gerüchte. Der junge Bonaparte nimmt auf Grund der letzten, ganz kürzlich stattgefundenen Prüfung in einer Klasse von 32 Schülern den zehnten Klassenplatz ein. In Artillerie ist er Vierter, in Fortifikations- und geometrischen Zeichnungen Achter, in Mathematik und Mechanik Zehnter, in Militärzeichnen Vierzehnter, in Militärgeschichte Eilfter, in Landschaftzeichnen Zwölfter und in Chemie und Naturgeschichte Einundzwanzigster. Die dem Imperialismus wohlgeneigte „Morning Post" hebt hervor, daß diese ohnehin schon günstigen Resultate noch günstiger für die Begabung des jungen Menschen sprechen, wenn man bedenkt, daß er zu den fünf Jüngsten in der Klasse gehört, daß die Vorlesungen in einer dem Schüler fremden Sprache gehalten werden, daß während der Studien mannigfache Familienereignisse vorfielen, welche nothwendig die Aufmerksamkeit des Prinzen in Anspruch nehmen mußten. Französische Blätter haben viel ungünstigere Nachrichten über die Ergebnisse der Prüfung gebracht.

Rußland und Polen.

Ueber die großen Fortschritte, welche die innere Entwickelung Rußlands in den letzten Jahren angeblich gemacht hat, ist so viel in die Welt hinausposaunt, daß es wohl erwünscht sein kann, aus einer ruhig und objektiv gehaltenen Darstellung der russischen Verhältnisse ein klares Bild derselben zu erhalten. Dazu giebt nun der in dem 70. Heft der wiener Weltausstellungsberichte enthaltene Artikel „Rußland" von W. v. Lindheim Gelegenheit, dem die „Deutsche Ztg." Folgendes entnimmt:

Das Gebiet ist weit, über welches der Czar zu Petersburg in unbeschränkter Gewalt sein Szepter schwingt. Wenn Flächenausdehnung und Reichthum an Racen und Sprachen schon eine Gewähr für die glänzende Zukunft eines Staates zu geben vermöchten, dann behielten wohl jene Schwärmer Recht, welche in dem gewaltigen Reiche von 380 000 Geviertmeilen und 112 verschiedenen Völkerschaften mit mehr als 40 Sprachen und Mundarten den künftigen Beherrscher der Welt sehen. In der That hat Rußland in den letzten Jahren ganz enorme Anstrengungen gemacht, um der Zivilisation West-Europa's näher zu kommen, aber der Weg, den es in dieser Beziehung noch zurückzulegen hat, ist gar weit und beschwerlich. Wir wollen uns nur an dessen europäische Besitzungen halten, da ja das asiatische Rußland bei einer Größe von 282,939 Quadratmeilen noch nicht 10 Millionen Einwohner zählt und vorläufig nur als Deportationsgebiet, wegen seines Reichthums an edlen Metallen und nutzbaren Jagdthieren, sowie endlich durch die günstige Lage seiner Häfen am großen Ocean Beachtung finden kann.

Schon der Umstand, daß 78,9 Prozent der russischen Gesammtbevölkerung vom Ackerbaue leben, spricht es deutlich aus, wohin die petersburger Regierung ihr Hauptaugenmerk zu richten hat, und es mag für den ersten Moment als ein erfreulicher Beweis für den Fortschritt der Agrikultur angesehen werden, wenn wir lesen, daß der Körner-Ertrag von 1800 bis 1871 von 155 auf 248 Millionen Tschetwert*), mithin um 60 Prozent, gestiegen ist. Doch dieser Eindruck wird sich sofort umgestalten, wenn wir daneben die gleichzeitige Zunahme der Bevölkerung lesen, welche, im Jahre 1803 auf 36 Millionen Seelen geschätzt, sich bis zum Jahre 1871 um 120 Prozent vermehrte. Dabei ist noch zu bemerken, daß obiges Ernteresultat auf einer Ackerfläche von 404 Millionen Desjätinen oder 80,000 Geviertmeilen erzielt wurde, während z. B. Preußen auf nur 67 Millionen Morgen oder 17,123 000 Desjätinen 85 Millionen Tschetwert Cerealien produzirt, woraus erhellt, daß Preußen auf gleicher Fläche Ackerland ein sieben Mal so großes Erträgniß erzielt als Rußland. Der Grund dieser für Rußland keineswegs erfreulichen Erscheinung liegt größtentheils in der primitiven Bewirthschaftungsweise. Von einer rationellen Wechselwirthschaft kann, von einzelnen Gütern des Großgrundbesitzes abgesehen, nur in den Gouvernements von Kiew, Podolien und Kurskan, sowie in den Ostseeprovinzen die Rede sein. Sonst herrscht die Drei-Felder-Wirthschaft vor, wo nicht gar der wandernde Raubbau, der im Norden die Wälder, im Süden die Gräser der Steppe abbrennt und den so mit Asche gedüngten jungfräulichen Boden so lange mit einer und derselben Frucht belegt, als er eben noch eine halbwegs annehmbare Ernte giebt. Auch die Aufhebung der Leibeigenschaft hatte für die intensivere Ausnützung des Bodens nicht die Folgen, die man davon erwartete. Der Großgrundbesitz, durch die Bauernemanzipation um die billige Arbeitskraft gebracht, erhebt sich nun schwer aus seiner Lethargie und findet auf seinem in Folge der nothwendig gewordenen Bebauung durch bezahlte Arbeiter nicht mehr so erträglichen und an Werth gesunkenen Grundbesitz nur schwer das Kapital, um eine bessere Bewirthschaftung einzuleiten. Die Arbeiter selbst sind schwieriger geworden und fordern, auf solidarische Abmachungen unter einander gestützt, einen Tagelohn, der hier und da bis zu drei Rubeln steigt. Den Bauer aber hindert schon die eigenthümliche Institution, nach welcher der freie Besitz der Dorfschaften nicht Personal-, sondern Gemeindeeigenthum ist, das nach Belieben der Gemeinde jederzeit wieder neu unter die Dorfinsassen vertheilt werden kann, an einer sorgfältigen Pflege seines immer nur interimistischen Bodenbesitzes.

Ein großer Theil der ehemaligen Leibeigenen machte auch vom Geschenke der Freiheit nur den Gebrauch, um sich einem lohnenden Gewerbe zu widmen, wozu ehedem die nur durch eine Jahresabgabe (den „Obrok") zu erhaltende Einwilligung des Gutsherrn erforderlich war. Bemerkenswerth für das gewerbliche Leben in den russischen Dörfern ist, daß sämmtliche Bewohner desselben Dorfes fast regelmäßig nur ein bestimmtes Gewerbe treiben, so daß zum Beispiel die eine Ortschaft nur Nagelschmiede, eine zweite nur Töpfer, eine dritte wieder nur Seilmacher u. s. w. beherbergt. Der wichtigste Zweig der bäuerlichen Industrie war und ist auch heute noch an den Flachs- und Hanfbau geknüpft; doch läßt sich nicht verkennen, daß trotz der Steigerung der betreffenden Rohproduktion das gleichzeitige Ueberhandnehmen mechanischer Spinnereien und Webereien die Haus-Industrie wesentlich in den Hintergrund drängen muß. Die oben erwähnten Gewerbseigenthümlichkeiten der russischen Dörfer sind der wesentlichste Erklärungsgrund für die Nothwendigkeit der großartigen russischen Jahrmärkte, auf welchen eben der Umtausch, respektive der Kauf und Verkauf der einzelnen Erzeugnisse vor sich geht.

Wie schwer sich der russische Bauer, dem man neben einer gewissen konservativen Starrheit auch den verderblichen Hang zum Trunke nicht absprechen kann, zu einer Benutzung der vom Staate gebotenen Bildungsmittel entschließt, zeigt der Umstand, daß von den 41,791 Schülern der russischen Mittelschulen im Jahre 1871 nur 2455 Zöglinge bäuerlicher Abkunft waren, wobei freilich auch der Umstand nicht übersehen werden darf, daß der Staat von den Zöglingen seiner Mittelschulen das hohe Schulgeld von 75 Rubeln einhebt. Die eigentlichen Volksschulen waren von 875 000 Kindern besucht — auf 90 Einwohner ein Schulkind — was offenbar auch nicht zu Gunsten der von den nächsten Generationen zu erwartenden Schulbildung spricht. Auch die vom Staate für den öffentlichen Unterricht ausgesetzte Summe, welche im Jahre 1866 nur 11,656 000, im Jahre 1871 bereits 17½ Millionen Rubel betrug, ist keineswegs hoch, wenn wir erwägen, daß selbst die letztgenannte Summe nur 3½ Prozent der gesammten Staatsausgaben ausmacht. Hier bleibt noch viel zu thun übrig, um den Anforderungen des Jahrhunderts gerecht zu werden, und unsere Russophilen würden gut thun, bei ihren Hoffnungen auf Rußland, als den Wurzelstock des Panslavismus, daran zu denken, daß bei der Verwirklichung solcher auf dem Nationalitäts-Gedanken beruhender Ideale die allgemeine Volksbildung als die unerläßlichste Vorbedingung angesehen werden muß. Bis zur Erreichung dieses Zieles werden aber noch viele, viele Jahre vergehen, und daß selbst dann — die Gefahr einer Verdrängung der germanischen Racen durch die slavische Einheitsnation (?) nicht eben groß sein wird, können wir nach der jährlichen Zunahme der Bevölkerung schließen, die in Rußland nur 0,27 Prozent beträgt, während sie in den deutschen Staaten auf durchschnittlich 1,16 Prozent der Einwohnerzahl steigt.

*) 1 Tschetwert gleich 2,099 Hektoliter; 1 Desjätine gleich 1,092 Hektare, gleich 4,27 preußische Morgen.

Türkei und Donaufürstenthümer.

Konstantinopel. Gegen die Vergewaltigungen, welche die Pforte den „wahren" Katholiken der armenischen unirten Kirche, d. h. den Anhängern des ultramontan gesinnten Expatriarchen Hassun, zugefügt hat, ist dem „Univers" vom **Vatikan** aus ein langes **Memorandum** ergangen, das natürlich den „von Rom abgefallenen" und als Sektirer exkommunizirten Altkatholiken sammt ihrem Patriarchen **Kupelian** jedes Recht auf das Kirchenvermögen abspricht, das ihnen von der Pforte willkürlicher Weise überantwortet worden sei. Bekanntlich liegt die Sache ganz einfach so, daß der langmüthigen und gegen alle Konfessionen höchst toleranten Pforte bei dem störrigen Eigensinn der Hassunisten schließlich denn doch die Geduld ausgegangen und den Kupelianern, die sich den Staatsgesetzen willig fügten, die staatliche Anerkennung als besitzberechtigter armenischer Kirchengemeinschaft gewährt worden war.

Bukarest. Die **Synode der griechisch-orientalischen Kirche** in Rumänien hat ein Dekret über die **Feiertage** erlassen, welche im Bereiche des Fürstenthums von den orthodoxen Gläubigen fortan zu beobachten sind. Das Dekret hat mit fürstlicher Entschließung dto. Sinai 3. Juli die landesherrliche Sanktion erhalten und wird nunmehr im Amtsblatt publizirt. Der gesammte jährliche Festkreis der orthodoxen rumänischen Kirche zerfällt dieser Bestimmung nach in folgende Gruppen:

1) Die 52 Sonntage des Jahres mit den zwei gleichfalls obligatorischen Nachfeiertagen des Ostersonntags, macht zusammen 54 Tage. 2) Die hohen Kirchenfeiertage, darunter der Weihnachts- und Pfingstfestkreis, fünf Marien- und drei Christustage, zusammen 10 Feiertage. 3) Dreizehn obligatorische Feiertage diverser Apostel, Märtyrer, Erzengel und sonstiger Heiligen und Heiliginnen. 4) Die Lokalfeiertage: das Stiftungsfest der Kirche einer jeden Ortschaft und das Jahresfest des Heiligen, dessen Gebeine in der Kirche ruhen. 5) Die Nationalfeiertage, nämlich: das Geburtsfest Sr. Hoheit des Fürsten Carol am 8. April, das Namensfest Ihrer Hoheit der Fürstin Elisabeth am 24. April und der Jahrestag der Thronbesteigung des Fürsten am 10. Mai.

Rechnen wir die Nationalfeiertage ab, welche nicht obligatorisch durch Ruhenlassen jeder Arbeit, sondern blos durch offiziellen Gottesdienst gefeiert werden, so ergiebt sich die in national-ökonomischer Beziehung jedenfalls nicht bedeutungslose Summe von 79 Tagen per Jahr, welche aller bürgerlichen Thätigkeit entzogen werden. Ueberdies ist im Volke eine Reihe von etwa 15 abergläubischen Feiertagen in Uebung, welche die heilige Synode verbietet, weil sie nichts Anderes sind, als Ueberbleibsel aus den Zeiten des Götzendienstes.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 10. August.

E. Zum Benefiz für die erste Liebhaberin des Saisontheaters, Frl. v. **Waldheim**, gelangt dort morgen (den 11.) das Stück „Die Zwillinge oder der Schusterjunge von Lyon" zur Aufführung. Wir erinnern uns nicht, es jemals gesehen zu haben, hören jedoch, daß es eine sehr wirkungsvolle Doppelrolle enthält, welche von der Benefiziantin gespielt wird. Frl. v. **Waldheim** ist jedenfalls eine fleißige, strebsame Künstlerin. Wir haben im Verlauf der Saison wiederholt Gelegenheit gehabt, ihren Bestrebungen Anerkennung zu zollen und wünschen ihrem Benefiz reichen Erfolg.

„**Vom polnisch-ultramontanen Kriegsschauplatz** geht der „N. A. Z." eine längere Korrespondenz zu, welcher wir folgenden Abschnitt entnehmen:

Die **Fabrikation von Adressen** ist eine Spezialität der ultramontanen Partei geworden, ein Geschäftszweig, den man mit großer Routine und Umsicht kultivirt. Lassen Sie mich Ihren Lesern heut erzählen, wie's hierbei gemacht wird. Fast allwöchentlich begiebt sich ein Dekanatskourier, meistens in der Person des Dekans selbst, in die Domstadt, um dort an geeigneter Stelle nähere Verhaltungsbefehle für das Dekanat einzuholen. Alsdann werden die Geistlichen des Dekanats, sei es mündlich, sei es schriftlich, zusammen berufen, meist auf den Pfarrhof eines abgelegenen Dorfes, letzteres in der wohlweislichen Absicht, um dort den wachsamen Späheraugen der Polizei zu entgehen. Der landesübliche Ungarwein darf nicht fehlen. Nach langem Streiten, dessen Heftigkeit in gradem Verhältniß steht zur Menge des genossenen Ungarweins, wird der Adressen-Entwurf, meist ein Fabrikat aus der Domstadt, genehmigt; die älteren, besonnenen Geistlichen, die den ganzen Adressenschwindel für schädlich halten, sehen sich in die peinlichste Lage versetzt und mit Widerwillen im Herzen fügen sie sich dem traurigen Zwange, den die jungen Herren Kapläne auf sie ausüben. Um des lieben Friedens willen wird unterschrieben und in der schwächlichen Ueberzeugung, daß gegenüber dem Terrorismus der jungen Geistlichen jeder Widerstand aussichtslos ist. Groß ist dann der Jubel, daß die Einigkeit der Dekanatsgeistlichkeit intakt ist. Es giebt aber auch rühmenswerthe Ausnahmen, daß die Unterschrift zu den Hetzadressen entschieden versagt wird. Der Schreiber dieser Zeilen kennt selbst einige dieser rühmlichen Ausnahmen, würdige, besonnene Priester, welche die Verwirrung schmerzlichst betrauern, die durch ihre Herren Amtsbrüder angerichtet. Gegen diese Verweigerer ihrer Unterschrift wird dann von den ultramontanen Heißspornen das Volk in Predigt, Beichtstuhl und Presse aufgehetzt; man sucht den Braven ihre Stellung zu verleiden und den Boden unter den Füßen zu untergraben. Es ist zweifellose Thatsache, daß an mehreren Orten dem unwissenden Volke vorgeschwatzt worden ist, die kirchlichen Amtshandlungen solcher Adressen-Verweigerer entbehrten jeder Gültigkeit. In einem Orte K. haben die Vikare des besonneren Propstes unter der urtheilslosen polnischen Bauernbevölkerung den Glauben zu erregen gewußt, daß die Amtshandlungen ihres vorgesetzten Propstes null und nichtig seien. Daß solchen in die Acht erklärten jede Assistenz bei einer gottesdienstlichen Handlung, jede Unterstützung bei einem Kirchenfeste verweigert wird, versteht sich bei diesen Zeloten von selbst. Trotzdem aber versucht man ferner auf die Abtrünnigen einzuwirken. Man schickt ihnen Sendboten in der Person eines einflußreichen Gutsbesitzers zu, der dann meist ein sogenannter Liberaler ist, oder in der Person eines richterlichen Beamten polnischer Nationalität oder vielleicht gar in der Gestalt einer sanften Dame von mehr oder minder zweifelhaftem kanonischen Alter. Hilft das Alles Nichts, so wird das Tischtuch zwischen der ultramontanen Klique und den „Alt- oder Staatskatholiken" für immer zerschnitten.

Eine komische Verwirrung ist neuerdings hervorgerufen worden durch ein Familien-Ereigniß in unserem allverehrten königlichen Hause. Die Entbindung der Frau Prinzessin Albrecht hat unsern Oberpräsidenten veranlaßt, der geistlichen Oberbehörde eine Notifikation und das Ersuchen um die **landesübliche** Fürbitte für die hohe **Wöchnerin** und Kind zugehen zu lassen. Die geistliche Oberbehörde erklärte sich als nicht zu Recht bestehend. Der Oberpräsident wandte sich konsequenter Weise an die einzelnen Dekane. Und, o Schrecken Einzelne Dekane haben die Verfügung des Oberpräsidenten zur „Kenntnißnahme und Nachachtung" ihrer Geistlichkeit mitgetheilt und sind so in Kommunikation mit der weltlichen Macht getreten. Aber noch nicht genug des Jammers. Einzelne Geistliche haben die Fürbitte faktisch abgehalten. Sie werden sich anstrengen müssen, um der excommunicatio minor, welche nach dem „Kuryer poznański" eine solche selbst verdeckte Unthat bedroht, zu entgehen.

— **Zur Ausführung der Kirchengesetze.** Die Vikare **Muszynski** aus Grabow und **Nawrocki** aus Cerekwica sind, da sie dem an sie ergangenen Ausweisungsbefehle nicht nachkamen, zwangsweise aus ihren Wohnorten entfernt worden.

— **Zur Abiturientenprüfung** am hiesigen k. Mariengymnasium haben sich 38 Primaner und ein Extraner gemeldet.

r. **Zu den militärischen Uebungen**, welche in der Umgegend Posens während der zweiten Hälfte dieses Monats stattfinden sollen, werden in unserer Stadt noch zwei Bataillone Infanterie einquartirt werden, und zwar ein Bataillon des 50. Regiments sammt Regimentsstab, und ein Bataillon des 37 Regiments. Die Kapelle des 50. Regiments, welche gleichfalls von Rawicz, dem Sitze des Regimentsstabes, hierher kommen wird, ist den Bewohnern unserer Stadt nicht fremd, indem diese Kapelle früher mehrere Jahre in Posen stand und die Konzerte derselben unter Leitung des Musikmeisters Walther sich stets großen Beifalls erfreuten. Wir werden alsdann 4 Infanterie-Kapellen in unserer Stadt haben, die des 6., 37., 46. und 50 Infanterie Regiments. Rechnet man dazu die Trompeter-Corps der Husaren und der Artillerie, so ergiebt dies c. 200 Militär-Musiker. Es wäre zu wünschen, daß diese Gelegenheit benutzt würde, um ein großes Monstre-Konzert zu arrangiren, welches sich gewiß eines außerordentlichen Besuches erfreuen würde. — Zu den militärischen Uebungen ist übrigens auch von Lissa bereits eine Schwadron Husaren hier eingetroffen, welche in den Dörfern um Posen einquartirt sind, außerdem kommt in den nächsten Tagen hier noch eine Schwadron Ulanen von Ostrowo an.

— **Namensänderung.** Dem „Dz. Pozn." zufolge ist durch ein Reskript der k. Regierung in Bromberg den städtischen Behörden in Trzemeszno empfohlen worden, den Namen der Stadt in **Tremessen** umzuwandeln.

— **Verhaftung.** Aus Breslau, 8. August, wird geschrieben: Dem in **Ostrowo** wegen schwerer Diebstähle in Haft befindlichen Verbrecher Thomas **Michalski** war es vor Kurzem gelungen, aus dem Gefängniß auszubrechen und nach Breslau zu entkommen, wo er sich unter falschem Namen aufhielt. Dieser Tage wurde nun die hiesige Polizeibehörde benachrichtigt, daß Michalski einen Brief unter der Adresse „Thomas Kruppa" erhalten und denselben sich, da der Brief mit poste restante bezeichnet sei, vom Postamte selbst abholen würde. Als diese Anzeige einging, war leider der Brief bereits abgeholt. Der Verbrecher, dessen genaues Signalement den einzelnen Sicherheitsbeamten bekannt war, wurde aber trotzdem bald abgefaßt. Der Kriminalpolizei-Assistent von Raeder bemerkte nämlich heute früh gegen 4½ Uhr auf der Straße zufällig einen Mann, auf den jene Personalbeschreibung paßte. Um sich zu überzeugen, ob dies Michalski sei, bediente sich der Beamte des bekannten Mittels, hinter dem Verdächtigen den Namen „Kruppa" zu rufen. Da der Mann sich rasch umdrehte und sogar stehen blieb, so nahm ihn der Beamte sofort fest. Und in der That hatte sich der Letztere nicht getäuscht, denn in der Wohnung des Verhafteten, welcher energisch leugnete, wurde der mit der Adresse Thomas Kruppa bezeichnete Brief vorgefunden, den Frau Michalski abgesandt hatte, um ihren Mann aufzufordern, Breslau so schleunig wie möglich zu verlassen, da die Behörde bereits seinen Aufenthalt ermittelt habe.

J. **Inowraclaw,** 9. August. [**Vorschußverein. Stadtverordneten-Versammlung. Militärisches.**] Nach einem pro 1. Semester 1874 veröffentlichten Bericht des hiesigen Vorschußvereins (eingetr. Genossenschaft) betrugen Einnahme und Ausgabe je 178,422 Thlr. 9 Sgr. 8 Pf. Das Gewinn- und Verlustkonto wies nach an Debet rund 2942 Thlr. und an Kredit ebensoviel. Die Aktiva des Vereins betrugen nach der Vermögensbilance ebenso wie die Passiva 70,400 Thlr. Der Verein gewährte seinen Mitgliedern pro 1. Semester cr. 1 Sgr. 2 Pf. pro Thaler Dividende oder 7⅓ Prozent pro anno. Die Zahl der Mitglieder betrug am Anfange dieses Jahres 261; im ersten Semester sind 27 zugekommen und 23 ausgeschieden, so daß am Ende Juni d. J. 265 Mitglieder verblieben. — Als Ergänzung meines Berichts vom 6. d. M. (547 d. Bl.) sei hier bezüglich der übrigen Vorlagen für die Stadtverordnetenversammlung am 5. d. M. bemerkt, daß die erste Vorlage: Annahme eines neuen Regulativs zur Aufbringung der Gemeinde-Einkommensteuer, von der Versammlung zur nächsten Sitzung zurückgestellt wurde, da die Vers. sich über diesen Gegenstand noch nicht hinreichend informirt hatte. Der Stadtverordneten-Vorsteher, Rechtsanwalt Hoeniger, wandte sich in einem längeren Referat gegen die vom Magistrat beabsichtigte Progressionssteuer (§ 9 des Regulativs), befürwortete die Einführung

(Beilage.)

eines gleichmäßigen Besteuerungsmodus und hob dabei als erste Bedingung hervor, daß bei der Einkommens-Einschätzung in allen Klassen der Bevölkerung mit der erforderlichen Sorgfalt vorgegangen werden müsse. Die Versammlung machte zugleich geltend, daß eine Genehmigung des Steuer-Regulativs nur nach vorhergegangener Feststellung des Stadthaushalts-Etats pro 1875 erfolgen könne. Ein auf die anderweite Organisation der städtischen Elementarschulen gestellter Antrag wurde ebenfalls ausgesetzt, da nach Ansicht der Versammlung der Gegenstand noch nicht genug vorbereitet und die Schulfrage überhaupt so umfangreich sei, daß sie allein schon eine besondere Sitzung nöthig mache. — Unsere Garnison, das 2. Bataillon 49. Inf.-Regts., rückt morgen von hier zu den Divisionsmanövern bei Wongrowitz &c. ab.

Aus dem Jahresbericht der Handelskammer zu Posen.

Der Posener Holzverkehr im Jahre 1873 wird seitens der Handelskammer folgendermaßen geschildert:

Nachdem die Läger diesseitiger Interessenten bei Schlusse der Schifffahrt gegen Ende des vorigen Jahres fast sämmtlich geräumt waren, nahm das Geschäft mit Beginn der diesjährigen Periode einen kaum geahnten lebhaften Aufschwung und die Preise für Eichen und Kienen stiegen in rapider Weise. Es fanden Abschlüsse zu wesentlich höheren Preisen in Rundkienen und beschlagenen Eichen statt, und waren die in Aussicht stehenden Frühjahrszufuhren, insbesondere die bessern Partien davon, bis zum Monat April fast sämmtlich aus dem Markt genommen.

Insbesondere erfuhren die Preise von Eichen, welche in den letzten Jahren im Verhältniß zu denen der anderen Hölzer nur langsam angezogen hatten, eine bisher nicht gekannte Höhe.

Gegen Ende April trat jedoch, veranlaßt durch die zunächst in Wien zum Ausbruch gelangte rückgängige Bewegung der Börsenwerthe, ein Umschlag ein; die Gründungen und die Spekulation schienen auf ihren Höhepunkt gelangt, und die hierdurch sich geltend machenden Folgen blieben nicht ohne Rückwirkung auch auf das Holzgeschäft. Preise hielten sich zwar im Allgemeinen auf dem erreichten Stand, das Geschäft kam jedoch mit dem immer schwieriger werdenden Geldmarkt mehr und mehr in einen schleppenden Gang.

Als außergewöhnliche Ursache hindernd wirkte auf die Realisation von Hölzern die von Juni ab an den Wassergrenzen gegen Polen erforderlich gewordene Cholera-Sanitäts-Einrichtung, insonders die im Lauf des Monats August erlassene Anordnung, betreffend den Wechsel der Flößerei-Mannschaften beim Passiren der Grenzpunkte Schilno an an der Weichsel und Pogorzelice an der Warthe.

Wir haben uns erlaubt, dieses Verhältnisses in dem einleitenden Theil unseres Berichts des Genaueren Erwähnung zu thun.

Hinsichts der einzelnen Artikel ist zu bemerken, daß für Rundkienen in den ersten Monaten ein Preiszuschlag vor 15 bis ziemlich 20 Prozent gegen das Vorjahr bewilligt wurde; für einzelne beliebtere Partien ist sogar ein noch höherer Prozentsatz erzielt worden. Die in den Frühjahrsmonaten unverkauft gebliebene untergeordnetere Waare räumte sich bis auf wenige Posten im Laufe des Jahres, wenn auch nicht zu so hohen Preisen, immerhin zu besseren, als in der voraufgegangenen Kampagne.

Hingen trat in dem Verkauf von starken Rundkienen insofern ein Stillstand ein, als hamburger Abnehmer seit dem im April erfolgten Umschlag aus dem Markte schieden, und die von anderen Seiten für derartige Hölzer offerirten, wesentlich niedrigeren Gebote nicht akzeptirt werden konnten; das Vertrauen erschien im Allgemeinen erschüttert und bei größeren Kreditgewährungen empfahlen sich Einschränkungen, die in dem Zusammenhang zahlreicher Etablissements mit der Börse eine berechtigte Begründung fanden.

Rundtannen wurden zu höheren Preisen verkauft. Kieferne und tannene Kantbalken und Mauerlatten zogen ebenfalls ganz erheblich an; nachdem jedoch, wie beriets erwähnt, Hamburg zu kaufen aufgehört hatte, blieb der Absatz hierfür fast nur auf Stettin, Berlin und Magdeburg zu etwas weichenden Preisen beschränkt. Die Vorräthe hiervon räumten sich fast sämmtlich erst unmittelbar vor Schluß der Schifffahrt.

Kieferne und tannene Kreuzhölzer, sowie kleinere Kantkienen, welche erstere insbesondere im Frühjahr höhere Preise holten, erfuhren späterhin einen wesentlichen Rückgang und verflauten sich bis zum Ende der Herbstsaison immer mehr, indem der Markt in diesem Artikel überführt worden war. Nur einige notorisch bessere Parti n wurden gegen lange Sichten und zu niedrigeren Preisen als in dem entsprechenden Zeitpunkte des Vorjahrs kurz vor Schifffahrtsschluß geräumt.

Von kienen Stabholz kam wenig an den Markt und ist von nennenswerthen Preisschwankungen in diesem Artikel nichts zu berichten; ein Gleiches gilt von Telegraphenstangen.

Beschlagene eichene Plankenblöcke und Schiffsbauholz wurden erheblich höher bezahlt; insbesondere waren starke Plankenblöcke gesucht; es machte sich zwar gegen den Sommer ein kleiner Druck bemerkbar, indeß zogen im Herbst die Preise wieder an, und so wurde Alles, was von Eichen an den Markt kam, rasch verkauft. Stärkere Eichen waren namentlich für England als Waggonbautenmaterial gesucht. Kleine eichene Quadratstücke wurden für die mittlere Elbe bis zu 20 Prozent höher bezahlt, und konnte man damals jedes Quantum davon mit Leichtigkeit plaziren.

In Folge des vermehrten Begehrs für beschlagene Eichen kamen Rundeichen, für welche immer nur in beschränkter Weise Abnehmer sich darbieten, weniger an den Markt.

Rundeschen schienen vernachlässigt zu sein. Eichen-Stabholz wurde höher bezahlt; auch für Blamiserstäbe war zu anziehenden Preisen ein regerer Umsatz. In die Konkurrenz hierorts tritt übrigens seit einiger Zeit über Wien per Bahn transportirte ungarische Waare, namentlich Stabholz und Bodenhölzer.

Eichene und kieferne Schwellen waren höher und fanden willig Nehmer; gegen den Sommer und im Herbst ließ der Begehr dafür nach und die Preise drückten sich auch hierfür.

Das Geschäft von Brennholz an den Wartheablagen hat sich in mäßiger Höhe und in nicht erheblichen Umsätzen gehalten.

Die Preise von Brennholz stellten sich am hiesigen Platze wie folgt, und zwar:

für Buchen auf . .	2 Thlr.	15 Sgr.	— Pf.	pro Raummeter.
für Birken auf . .	2 „	7 „	6 „	„
für Eichen auf . .	2 „	7 „	6 „	„
für Elsen auf . .	2 „	— „	— „	„
für Kiefern auf . .	2 „	— „	— „	„

Mit Bau- und Brennholz in der Forst-Lokalverwerthung ging es matt. Für Bauholz ist der mangelde Absatz auf die in Folge ungünstiger Ernteergebnisse beschränkte ländliche Bauthätigkeit, wie darauf zurückzuführen, daß mit der Zunahme von Chausseen und Bahnverbindungen das Angebot von beschlagenen kiefernen und tannenen Balken, Quadrathölzern und Brettern von entfernten Arbeitsstellen aus direkt an größere Konsumenten erfolgt; auch wandten sich Bauunternehmer in den an der Posen-Thorner Bahn gelegenen Strichen dem Ankauf von Rund- und beschlagenen Hölzern im Weichsellager bei Schulitz zu.

Die in unserem vorjährigen Bericht behandelten Uebelstände der Schleusungsvorrichtungen bei Hohensaathen an der Oder und im Finow-Kanal erfahren zur Zeit der Niederschreibung dieses Berichts insofern den Beginn der beantragten Aufbesserung, als die Materialien für den Bau der zweiten Schleuse, für welche Letztere eine Herstellungszeit von freilich drei Jahren angesetzt ist, angefahren werden. Die Lieper Doppelschleuse soll zum Oktober 1874, die bei Neustadt Mitte 1875 fertig gebaut sein, und es steht ferner der Baubeginn der anderen Doppelschleusen im Finow-Kanal anscheinend in nächster Zeit bevor.

Bis zum 10. Juni 1874 (auch dieses Mal sind wir genöthigt, ins laufende Berchsjahr überzugreifen) sind an der ersteren Stelle von 230 zum Schleusen angemeldeten Tournummern 110 rückständig geblieben.

Zu wiederholten Malen haben wir uns erlaubt, auf den trübseligen Zustand sowohl, in dem die unmittelbar am Dorf Dombrowo, oberhalb Kolo in Polen, zur allernothwendigsten Sicherung des Rinnsals der Warthe in der Länge von 2 Werst angebrachten Eindämmerungen sich befinden, als auf die großen Hemmnisse, welche der Holzflößerei an dieser Stelle entstehen und auch weiter auf den in flußbaulicher Beziehung vollständig verwahrlosten oberen Theil des Warthenbruchs in Polen mit der Bitte hinzuweisen, durch geeignete Verwendung hierfür Abhilfe verschaffen zu wollen. Zuletzt war uns in dieser Beziehung i. J. 1870 ein Reskript des Herrn Handelsministers zugegangen, daß, nach amtlicher Anzeige über die zur Beseitigung der betreffenden Hindernisse auf dem polnischen Theil der Warthe ihren Fortgang nehmenden Arbeiten, die vom Staate gebauten, von der Kommune Kolo zu unterhaltenden Faschinenbuhnen bei dieser Stadt eine gute Wirkung auf den Zustand des Flusses zu erkennen geben sollen; was aber den Fluß im Uebrigen, und vorzüglich die Strecke oberhalb Kolo anbelangt, so seien die vorläufigen Untersuchungen zwar vorgenommen, für die Korrektion jedoch bedeutende Arbeiten erforderlich, zu denen zu schreiten im damals abgelaufenen Jahre nicht möglich gewesen sei.

Thatsächlich befindet sich nun nach Verstreichen von ferneren vier Jahren der sogenannte Warthenbruch in Polen in demselben unwirthlichen Zustande, den wir in unsern Berichten so oft zu beklagen hatten.

Im Sommer des gegenwärtigen Berichtsjahres bedurfte es der Aufbringung von Geldbeiträgen Seitens der Flößerei-Interessenten, um an den wenigen Schutzbauten die Reparirung der Dammdurchbrüche bewirken zu lassen, welche mit großer Regelmäßigkeit im Frühjahr entstehen und jede Ansammlung eines gesicherten Fahrwassers unmöglich machen.

Auf's Neue gestatten wir uns, diese Fährnisse namhaft zu machen, wobei wir nicht zweifeln, daß hochgeneigte baldige Intervention von wirksamem Erfolg sein werde.

Die Zuführung von Holztransporten weichselwärts zum Passiren des bromberger Kanals hat im Berichtsjahr einen bisher unerreichten Umfang erfahren, und die oftmals erwähnten, durch die unzulänglichen Kanaleinrichtungen bedingten Schleusungsverzögerungen wirkten in Folge dessen mit doppelter Wucht nachtheilig. Massenhaft mußten bei Schulitz lange Zeit vor Kanalschluß angelangte Flöße daselbst und an der Unterbrahe ausgewaschen werden, um vor der durch das Frühjahrshochwasser ihnen drohenden Vernichtung gesichert zu sein.

Wie schwierig die Verhältnisse gestaltet sind, läßt beispielsweise sich daraus erkennen, daß, da nach einer Festsetzung der königlichen Regierung zu Bromberg diese ausgewaschenen, neu zu verbindenden Hölzer einen Vorrang in der Schleusung erfahren, frische Holztransporte vor Ende Juni 1874 nicht zum Einschleusen kommen können. Und in der That wurden nun diese letzteren in der Zeit der Niederschreibung dieses Berichts von plötzlich eingetretenem Weichselhochwasser, einem Hochwasser, welches dem von 1867 mindestens gleich kam, betroffen, und nur den außergewöhnlichen, mit den größten Unkosten für die Interessenten verknüpften, von diesen vorgenommenen Schutzmaßregeln, sowie dem günstigen Umstand, daß die Fluth nicht lange anhielt, ist es zu verdanken, daß große Kapitalien nicht geradezu verloren gingen.

Die königliche Staatsregierung, die ihre Geneigtheit, das gegenwärtig von einem Privatkomité wieder aufgenommene Projekt der Erbauung eines Sicherheitshafens an der Unterbrahe und der Regulirung der letzteren durch eine Aktiengesellschaft mit ihrem Beitritt unterstützen zu wollen wiederholt ausgesprochen hat, wird, so hoffen wir, die Beitrittssumme so normiren, daß die kostspieligen, nach Ablauf einer bestimmten Frist statutengemäß in das Eigenthum des Staats übergehen sollenden Einrichtungen nicht in exorbitantem Grade den Privatunternehmern zur Last fallen.

Wie die Sache bereits gegenwärtig sich übersehen läßt, hängt geradezu die ganze wichtige Ausführung davon ab, daß der in niedrigem Betrage vor drei Jahren bei der ersten Erörterung des Gegenstandes in Ansatz gekommene Staatszuschuß erhöht wird, zumal der in der jüngsten Zeit sorgfältig revidirte Kostenanschlag sehr erheblich die früher in Ansatz gebrachte Bausumme übersteigt.

Bei dem Transport von Bau-, Nutz- und Brennholz, Borke und Lohe auf den Bahnstrecken Stargard-Posen-Breslau-Oświecim und Posen-Bromberg-Thorn war im Jahre 1873 die hiesige Station betheiligt:

als Empfangs-Station mit	421,922 Ctrn.
als Versand-Station mit	36,656 „

Desgleichen war bei dem Transport der vorbezeichneten Gegenstände auf der Märkisch-Posener Eisenbahn die hiesige Station im Jahre 1873 betheiligt:

als Empfangs-Station mit	14,369 Ctrn.
als Versand-Station mit	168,229 „

Aus Polen sind im Laufe des Jahres 1873 in die hiesige Provinz eingegangen:

Brennholz	59 473 Raummeter	
Balken von hartem Holz	42 107 Stück und	461 Schiffslasten
Balken von weichem Holz	400,890 Stück und	5481 Schiffslasten
Bohlen und Bretter	476,395 Stück und	3118 Schiffslasten
Holzborke und Gerberlohe	10 Centner.	

k. **Schneidemühl**, 7. August [Vom Gymnasium. Präparanden-Anstalt. Roggenpreise.] Der katholische Religionslehrer am hiesigen kgl. Gymnasium, Vikar Pyszka, hat bekanntlich vor einiger Zeit unsere Stadt verlassen und sich der Regierung zur Verfügung gestellt. In Folge dessen muß der katholische Religionsunterricht am Gymnasium ausfallen und kein Mensch kann wissen, wann dies ein Ende nehmen wird. Denn, falls die geistliche Oberbehörde an Stelle des Pyszka einen anderen Vikar hierher schicken sollte, so würde die Regierung diesem, da seine Versetzung ohne Genehmigung des Oberpräsidenten stattgefunden, auf keinen Fall die Ertheilung des Religionsunterrichts gestatten. Die katholischen Schüler des Gymnasiums werden also wohl bis auf Weiteres ohne Religionsunterricht bleiben müssen. — In Betreff der Präparanden-Anstalt, welche, wie seiner Zeit berichtet, in unserer Stadt eingerichtet werden sollte, theile ich heute mit, daß die Regierung den Ankauf der hiesigen Militär-Etablissements zu diesem Zwecke abgelehnt hat; die Präparanden-Anstalt wird nunmehr nach Rogasen kommen. — Heute war auf unserem Wochenmarkte viel neuer Roggen angefahren, und wurde der Scheffel mit 2⅓ Thlr. bezahlt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.

Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

Karlsruhe, 10. August. Der Minister des Innern erließ eine Verordnung, welche allen erst während der landständischen Berathung der kirchlichen Ergänzungsgesetze geweihten katholischen Priestern die Befugniß der öffentlichen Ausübung von Kirchenfunktionen entzieht.

Wien, 10 August. Wie die „Tagespresse" meldet, ist das deutsche Zirkulärschreiben, welches die Anerkennung der madrider Regierung befürwortet, am Sonnabend in Wien eingetroffen. Das Zirkulärschreiben beschränkt sich darauf, den europäischen Kabinetten in Erwägung der Opportunität die Anerkennung der spanischen Republik nahezulegen.

Paris, 10. August. Die „Agence Havas" meldet offiziös aus Versailles: Fürst Hohenlohe habe am Sonnabend mündlich und ohne Zurücklassung einer schriftlichen Note dem Herzog von Decazes angezeigt, die deutsche Reichsregierung beabsichtige die spanische Regierung anzuerkennen.

Die zur **Abraham Bab**schen Concurs-Masse gehörigen Eisenwaarenbestände und Ladenutensilien sollen von Mittwoch den 12. d. M. ab gerichtlich **ausverkauft** werden.

C. J. Cleinow,
Massenverwalter.

Ein Rittergut

von circa 1200 Morgen mit schönen Gebäuden, Weizenboden und Torfwiesen, ist bei einer Anzahlung von 30 Tausend Thaler zu verkaufen. Näheres **K. B. poste rest. Wongrowitz.**

Ein von der Natur sehr reichlich ausgestattetes

Rittergut

ist unter guten Bedingungen entweder zu verkaufen oder aber auch zu verpachten.

Näheres d. d. Expedition dieser Zeitung.

Ein massives, zweistöckiges

Wohnhaus,

mit massiven Hintergebäuden und anstoßenden Gärten, zum Colonialwaarengeschäft so wie zum Hotel ganz besonders geeignet, an der Chausseestraße gelegen;

ein neuer, massiver, unterkellerter Speicher nebst neuen Stallungen und großem Lagerplatz im Centrum der Stadt;

ein einstöckiges Wohnhaus nebst anstoßendem Bauplatz und 2 Morg. Garten, an der Chaussee gelegen, ist sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Näheres **M. J. M. poste restante Koźmin.**

Ein einstöckiges, am Ringe gelegenes

massives Haus

mit ganz guten trockenen Kellern, welches sich zu jedem Geschäft eignet, ist aus freier Hand zu verkaufen oder zu verpachten.

Jarocin, poste restante F. G. H.

Deutsche Reichs- u. Continental-Eisenbahnbau-Gesellschaft.

Bauausführung Posen-Creuzburg.

Zum Bau der Warthebrücke im Eichwalde bei Posen soll ein fernerer Posten von 10.0 Cubik-Meter Mauersand im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Das Objekt ist in gleichen Theilen auf die Lagerplätze an beiden Ufern der Warthe anzuliefern.

Die Offerten sind mit Proben und Preisangaben (franco Baustelle) bis

Donnerstag, den 13. huj.
Vormittags 12 Uhr

im Abtheilungsbureau, Berlinerstr. 21 abzugeben, woselbst auch die Specialia zur Einsicht ausliegen.

Gleichzeitig doch getrennt von obiger Offerte wird die Abfuhr leerer Cementtonnen vom Bauplatze im Eichwalde hierdurch offerirt, und der Preis pro Tonne bis zum obigen Termine in demselben Bureau erwartet.

Posen, den 10 August 1874.

I. Bau-Abtheilung

Spezial-Arzt **Dr. Meyer, Berlin,** heilt Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankheiten in d. kürzesten Frist u. garantirt selbst in den hartnäckigsten Fällen für gründliche Heilung. Sprechst. Leipzigerstr. 91 von 8–1 und 4–7 Uhr. Auswärtige brieflich

---

Gründlicher
Klavierunterricht
wird ertheilt im Institute von
F. Wawrowski,
Breslauerstr Nr. 18, 3 Tr.

Sedan-Feier
am 2. September.

Alle Patrioten, welche sich für eine würdige Feier dieses unvergeßlichen Tages interessiren, werden zu einer Versammlung am

Mittwoch den 12. August c.,
Abends 7½ Uhr,

im kleinen Saale des Herrn Schwersenz hiermit ergebenst eingeladen.

Das Comité der vorjährigen Sedanfeier.

J. A.:
Wegner, Ober-Regierungsrath.
Gerlach, Posthalter.
Kahlert, Kaufmann.

Die
Kölnische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

„Colonia"

versichert **Ernten** in Scheunen und **Schobern** — **Miethen** — gegen feste Prämie.

Ihre Garantiemittel belaufen sich auf nahe an **sechs Millionen Thaler** Preuß. Courant.

Die unterzeichneten Agenten der Gesellschaft sind jederzeit bereit, Versicherungs-Anträge entgegen zu nehmen, und sind für deren accurate und prompte Erledigung stets besorgt.

Manasse Werner
Wojciech Kilinski } in Posen.

Southdown-Vollblut-Böcke
in
Lulkau bei Thorn.

Die Thiere sowohl hiesiger als Artschauer Abstammung werden freihändig und zu festen Preisen verkauft; die Böcke sind stark entwickelt und sprungfähig; für Impotenz und Drehkrankheit wird Ersatz geleistet.

M. Weinschenck.

Im **Flügelspiel** verb. mit **Harmonielehre** ertheilt vorgeübten Musik-Schülern im elterl. Hause gründl. Unterricht; neue Schüler nimmt im August c. an **G. Neugebauer,** Wilhelmsplatz 12, 4 Tr.

In einer Familie, wo sich bereits ein Pensionär, der eine obere Klasse des Friedr.-Wilh.-Gymnasiums besucht, befindet, werden zum 1. Oktober noch ein bis zwei Pensionäre gesucht. Wo? sagt die Expedition dieser Zeitung unter Chiffre **B. 14.**

Eine
Dampf-Dreschmaschine
von vorzüglicher Leistungsfähigkeit ist in **Lopuchowo** zum Lohndrusche stationirt.

Trockene rothbuchene **Felgen** und eichene **Speichen** offerirt

Dom. **Lubosch** bei Pinne.

Probsteier Original-Saatroggen,

Superphosphat und alle anderen Dungstoffe offerirt **unter Gehaltsgarantie**

M. Werner.

Die Herrschaft Gr. Kottulin O. Schl. (Post)

offerirt zur diesjährigen Herbstsaat:

Thüringenschen Frühraps

Kujavischen- u. Sandomir- } **Weizen**

Pirnaer- Schwedischen- u. Johannis- } **Roggen**

zum Preise von **20 Sgr. per 200 Pfd.** über höchster Notiz am Lieferungstage frei ab Bahnhof **Rudzinitz.** Säcke werden zum Selbstkostenpreise berechnet, der Betrag der Lieferung, wo nicht andere Vereinbarungen getroffen sind, der Waare nachgenommen.

Dom. **Borek** verkauft weißen englischen und gelben Hickling-Weizen, Seeländer und Correns-Roggen 15 Sgr. über höchste Tage notiz pro 100 Kilo.

---

200 Stück große und fette **Hammeln,**
200 Stück **Mutterschafe**
hat das Dom. **Lechlin** bei **Schokken** zu verkaufen.

Ein Stammochse

1¾ Jahr alt — Ostfriese — steht zum Verkauf auf dem Dom. **Napachanie** bei Rokitnica.

Southdown-Vollbl.-Böcke
und
Ramb. Halbbl.-Böcke,
sprungfähig und stark entwickelt, verkauft freihändig und zu festen Preisen

Dom **Lubosch** bei Pinne.

---

150 halbfette Hammel stehen zum Verkauf auf Dom. **Plankowo,** unfern Gniewkowo, Kreis Inowraclaw.

Mehlsäcke,
Getreidesäcke,
Sackdrilliche,
so wie
Pferdedecken,
Schlafdecken,
Reisedecken,
Fussdecken,
Cocusmatten,
Teppiche
etc. etc. empfiehlt billigst
S. Kantorowicz.
68. Markt 68.

Die Kaiserl und Königl.
Hof - Chokoladen-Fabrik
von Gebrüder Stollwerck
in Cöln übergab den Verkauf ihrer vorzüglichen Fabrikate in Posen den Herren A. Kunkel jun, Gebrüder Kreyn, Cichowicz Nachfolger, L. Kletschoff jun., und S. Kantorowicz jun., in Ostrowo Herrn E. Frieboes.

Eine gute Voigtländer-Geige mit starkem Ton ist zu verkaufen St. Martin 15 Hof. **Kliem.**

Eine gutleistungsfähige, 1872 erbaute
Locomobile
mit Dreschmaschine zu verkaufen.
Offerten unter **H. 22395** durch die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler in Breslau** erbeten.

Einen tüchtigen
Agenten
für die Stadt Posen sucht ein Spirituosen-Import-Geschäft in Breslau gegen hohe Provision. Adressen werden unter **H. 22396** an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein und Vogler** in **Breslau** erbeten.

Kirschenstiele

jedes Quantum kauft getrocknet und erbittet **Muster** und **Preis**

Gustav Holzschuher,
Droguist,
Schwerin a. W.

Neuen schottischen
Voll-Hering
und feinsten englischen
Matjes-Hering
empfiehlt en gros und en detail
M Goldschmidt,
Schuhmacherstr. 1.

Jb. Reinhardt in Wachenheim a. d. Haardt versend in bester Verp. gegen baar od. Nachnahme:
100 Stück Aprikosen zu 2 Thlr.,
400 Stück Reine-Claude zu 1 Thlr.,
600 Stück Mirabellen zu 1 Thlr.

Zwei möbl. Zim. f. z. v. Berlinerstr. 22, 1 Tr. vis-a-vis Pauli-Kirche.

56c. St. Martin 56c.

Die in der 1. Etage vom Rittergutsbesitzer Herrn Schmaedicke innehabende Wohnung, 8 Zimmer, Küche 2c., auch mit Pferdestall, ist vom 1. Oktober cr. zu vermiethen.

M. C. Hoffmann,
Wilhelmsplatz Nr. 9.

Ein möblirtes Zimmer, sich auch zum Comtoir eignend, ist Breitestraße 19 eine Treppe, vom 1. Oktober zu vermiethen. Näheres bei **Robert Pick.**

Wallischei 38 ist eine Wohnung im 1. Stock pr. 1. Oktober zu vermiethen.

Fischerei Nr 3

bei Frau Stadtsecretair **Zehe** sind zwei Wohnungen von 3 u 4 Zimmern nebst Küche und Zubehör vom 1. Oktober c. zu vermiethen.

Sandstr. 8 ist eine herrschaftl. u. eine Mittel-Wohnung mit a. ohne Pferdestall. v. Okt. z. verm. Näheres b. **B. Machol** Wasserstr. 22. u. 23.

Schützenstraße 19

Wohnungen von 4 Stuben zu vermiethen.

Wasserstraße Nr. 2

im ersten Stock eine hochfein renovirte Wohnung, 3 Stuben, Küche, sofort oder zum 1. Oktober, im 3. Stock drei Wohnungen vom 1. Oktober c. ab zu vermiethen und zu beziehen.

Sapiehaplatz 1 ist ein fein m. Zimmer sofort zu vermiethen.

Zum 1. October ist Halbdorfstr. 14, 2 Treppen, noch eine geräumige Wohnung von 4 Zimmern und Zubehör zu vermiethen. Näheres beim Wirth daselbst, Parterre rechts.

Mühlenstr. 24 ist eine Wohnung in der 3. Etage pr. 1. Oktober zu verm.

Wohnungen zu vermiethen Bernhardinerplatz **(Gr. Gerberstr 55.)**

Breslauerstr. 9

Wohnung von 5 Zimmern 1. Etage vom 1. Oktober c. zu vermiethen.

Mittel-Wohnungen

Breslauerstraße Nr. 14. sind zu vermiethen.

Pferdeställe
Königsstr. 19 zu vermiethen.

Eine gepr. **Erzieherin,** mus. in mittleren Jahren, wird bei bescheidenen Ansprüchen aufs Land für zwei kleine Mädchen im Alter von 7- und 6½ Jahr zum 1. Oktbr ges. Nähere Auskunft ertheilt Gutspächter **Kurts** in **Lipin** bei Margonin.

Der 2. Beamtenposten

auf dem Dominium **Wziąchow** bei Pogorzela Kreis Krotoschin, wird durch Abgang Innehabers zum Militär, vom 1. Oktober c. vacant. Darauf reflektirende, der deutschen und polnischen Sprache mächtige Bewerber, wollen sich gefälligst an hiesiges Wirthschafts-Amt wenden.

Wziąchow, d. 6. August 1874.

Die Gutsverwaltung.
Brentmann.

Ein **Eleve,** welcher die Landwirthschaft erlernen will, findet sogleich Stellung auf dem Dom. **Koninko** bei Posen.

Ein deutscher der polnischen Sprache mächtiger

Hofbeamte

findet Stellung in **Lopuchowo** bei Lang-Goslin. Persönliche Vorstellung und empfehlende Atteste erforderlich

---

Ein tüchtiger, zuverlässiger unverheiratheter **Gärtner,** mit mehrjährigen guten Zeugnissen, wird zum 1. Oktober gesucht.

Dom. Charcic bei Zirke.

von Sander.

Erzieherin.

Ich suche für 2 Mädchen v. 14. J. u. einen Knaben v. 6. J. eine geprüfte **Erzieherin** mit bescheidenen Ansprüchen, evangelisch, musikalisch, polnisch sprechend. Antritt womöglich gleich. Meldung mit Gehalts Anspruch, und Zeugnisse in Abschrift, erbittet

Cwierdzin b. Witkowo.

Schmied.

Zum 1. Oktober findet eine deutsche **Wirthschafterin** in gesetztem Alter selbständige Stellung auf einem nicht großen Gute bei 100 Thlr. Gehalt. Nur Empfehlungen werden berücksichtigt Bewerbungen erbeten **sub C. W.** dieser Zeitung.

Für 3 Knaben und 1 Mädchen im Alter von 4—10 Jahren wird ein Fräulein gesucht, welches sowohl die Leitung der Schularbeiten, das Ueben zum Klavier-Unterricht als auch die Beaufsichtigung derselben in den Mußestunden übernehmen soll. Hierauf bezügl. Offerten **sub Chiffre D. # 204** befördert die Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Comp.** in **Posen.**

Einen ordentlichen **Laufburschen** sucht **Elsner's Apotheke.**

Einen **Lehrling** sucht zum sofortigen Antritt die Lederhandlung von

M. L. Friedmann.

Ein Knabe von anständigen Eltern, der Lust hat Tapezier zu werden, kann sich melden Lindenstraße Nr. 3.

Hackenberg, Tapezierer.

---

2 tüchtige **Maschinen-Schlosser-Gesellen** können für längere Zeit Arbeit finden.

Nähere Auskunft ertheilt **M. S. Sarna** in **Plock** in Polen.

Ein Secundaner kann sofort oder später in meiner Apotheke als Eleve eintreten.

Schwerin a. Warthe.

Dr. **Renner.**

Ein gebildeter, praktischer **Landwirth sucht,** gestützt auf gute Zeugnisse und Empfehlungen, nach Verkauf seines Gutes vom 1. Oktober c. ab eine dauernde selbstständige **Stellung** als **Verwalter, Administrator oder Amtsvorsteher,** auch würde derselbe gern ein Placement bei einer Verwaltung, Versicherungsgesellschaft 2c. annehmen. Gefällige Offerten unter **H. 22403** durch die Annoncen-Exped. von **Haasenstein u. Vogler** in **Breslau,** Ring Nr. 29 erbeten.

Eine zuverlässige Kinderfrau, welche sogleich anzuziehen wünscht, kann von ihrer letzten Herrschaft sehr gut empfohlen werden. Näheres Posen, Mühlenstraße Nr. 18., 2 Treppen.

Ein tüchtiger

Käser,

der die Fabrikation aller Sorten Käse gründlich versteht, mit guten Zeugnissen versehen, **sucht** zum 1. September oder 1. Oktober bei einer Herrschaft als Lohnkäser eine **Stelle.** (H. 22404.)

Ein unverh. Wirthschafts-Inspektor, 8 Jahr beim Fach, dem gute Atteste zur Seite stehen, sucht zum 1. Oktober cr. anderweitig Stellung. Gefällige Offerten bitte **H. X.** poste restante **Pinne** zu richten.

Ein junger Mann, gelernter Materialist, mit der Buchführung wie auch mit der Möbelbranche vertraut, der polnischen Sprache mächtig, **sucht,** gestützt auf gute Referenzen, als **Expedient** oder **Lagerverwalter** in einem **größeren Geschäfte Stellung.** Gefällige Offerten unter Chiffre **E. # 205** durch die Annoncen-Expedit. von **G. L. Daube und Comp.** in **Posen** erbeten.

Ein Destill. u. Schank-Exp. s. sof. Stellg. Näh. Scherek, Commiss.

Ein Kind, welch. geb. erz. werd. soll, findet Aufnahme in einer kinderlos. anst. Beamten-Familie. Zu erfragen im Cigarrenladen Breitestr. 14.

Ist denn keine Zusammenkunft zu ermöglichen? Antwort nur brieflich.

W. B.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer Tochter **Lucia** mit dem Herrn **Siegfried Mombert** zeigen ganz ergebenst an.

M. Levy Grzymisch
und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:

Lucia Grzymisch,
Siegfried Mombert.

Pleschen, Prov. Posen. Bremen.

Durch die Geburt eines munteren Töchterchens wurden hoch erfreut

Kreuziger
und Frau geb. Rohde.

Nach schwerem Leiden starb auf der Heimreise begriffen in der hiesigen Diakonissen-Anstalt heute Morgen 6 Uhr unser innigst geliebte Gatte und Bruder, der Pastor zu Grünhof in Curland

Bernhard Schaack

fest in dem Glauben an seinen Herrn und Heiland.

Dies zeigen allen seinen Freunden und Verwandten tief betrübt an, und sprechen gleichzeitig hier den wärmsten Dank aus dem Vorstande und den Schwestern der Diakonissen-Anstalt, die mit großer Theilnahme und liebevoller, unermüdlicher Pflege dem theuren Dahingeschiedenen zur Seite gestanden.

Die Gattin
Henriette Schaack,
der Bruder
Adolph Schaack.

Posen, den 8. August 1874.

Unsere herzliche **Martha** ist uns am 8. August c. auf einer Besuchsreise von Rawicz nach Frankfurt a. O. in Posen in Folge einer Unterleibsentzündung im Alter von 10 Jahren 4 Monat 28 Tagen durch den Tod entrissen worden.

Rawicz, d. 9. August 1874.

F. Loebell nebst Frau.

Saison-Theater in Posen.

Dienstag den 11 August.
Zum Benefiz für Frl. v. Waldheim.

Die Zwillinge,
oder:
Der Schusterjunge von Lyon.
Original-Lustspiel in 5 Akten von Trautmann.

Mittwoch den 12. August:
Weibererziehung.
Lustspiel in 4 Akten von R. Benedix.

In Vorbereitung zum Benefiz für Waldmann:

(Neu!) (Neu!)
Salon und Kloster.
Volksschauspiel in 5 Akten von Georg Horn.

Eine freudige Ueberraschung
für
die Damen Posens.



Auf dem Kanonenplatz:
Mehlberg's
berühmtes anatomisches
Museum
und
Kunstausstellung.

Heute **Dienstag** den 11. August ist das Museum von 2 Uhr Mittags **bis** 8 Uhr Abends ausschließlich und **nur allein für Damen** geöffnet.

Die Leitung wird an diesem Tage von Frau Frieda Mehlberg selbst übernommen und findet auch die Bedienung heute nur von Frauen statt.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen